

50. Jahrgang
Wagnis-Preis:
Monatlich 6.00 Mark frei ins Haus.
Erscheint täglich mittags
Verantwortlich
für den redaktionellen Teil
Emil Schuppert,
für den Anzeigen- und Abrechnungsteil
Johannes Tinner in Bonn.
Für unverlangt eingegangene Manuskripte
übernehmen wir keine Gewähr.
Bonner Volks-Zeitung

Deutsche Reichs-Zeitung

Anzeigen-Preis:
(36 mm breit), von 50 A. an bis 80 A.
Werkzeile-Preis:
(78 mm breit), von 1.00 A. an bis 1.50 A.
Anzeigen-Verwaltung:
Wannant-Announcements-Expedition Bonn,
Gürtel 1, 1. Stockwerk.
Bonn: Fromm u. Co., Bonn.
Bonner Stadt-Anzeiger

Sonntag, 21. August

Drahtadresse: Reichszeitung Bonn
Druck: Wannant-Verlag, W. u. G. Bonn.
Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 63
Schriftleitung Nr. 4855

Der Kampf um die neuen Steuern.

Man schreibt uns von sachkundiger parlamentarischer Seite:
Die bisherige Erörterung des neuen Steuerprogramms der Reichsregierung zeigt, daß man von keiner Seite dem großen Reformwerk gerecht werden kann. Auf der linken Seite, der Seite der Sozialdemokratie und Unabhängigen fündigt man entscheidenden Kampf gegen die neuen Steuererlässe an, da sie viel härter die arbeitenden Klassen gegenüber dem Besitz belasten und auf der rechten Seite weitem man gegen die zu starke Belastung des Besitzes. Daraus sieht man schon wie ungeheuer schwer jede Finanzreform heute ist.

Wie liegen aber nun die Dinge? Darüber ist sich heute leiner im Zweifel, daß durchgreifende Steuerreform notwendig ist, soll Deutschland nicht elendiglich zugrunde gehen oder soll die Entente nicht die deutschen Steuern nach ihrer Meinung regeln. Die deutsche Reichsregierung ist sich bei der neuen Steuererlässe wohl darüber klar und auch die Sozialdemokraten haben das eingesehen, daß ohne indirekte Steuern nicht auskommen ist.

Auf Seite der Sozialdemokraten wünscht man weit größere finanzielle Belastung des Kapitals und des Besitzes, bei objektiver Prüfung muß einem aber klar werden, daß die neuen Gesetze den Besitz durchaus nicht schonen, sondern das unter den gegebenen Verhältnissen mögliche aus ihm herauszuholen. An einer Vermeidung des Besitzes durch Überführung von Gütern, Grund und Boden in die Hände des Staates, also an einer Art Sozialisierung oder Nationalisierung, kann die deutsche Arbeitnehmerschaft kein Interesse haben, von 100 sozialdemokratischen Führern sind sich wohl selbst 90 einig darin, daß eine solche Vermögensübertragung rechtlich unmöglich wäre, ganz abgesehen davon, daß es bei gegenwärtigen Kräfteverhältnissen der Parteien gar nicht möglich ist das praktisch durchzuführen.

Wenn sich nun die Reichsregierung in ihrem neuen Steuerprogramm darauf eingestellt hat, einerseits die bestehenden Steuern entsprechend zu erhöhen, andererseits aber auch vor dem Eingriff in die sog. Sachwerte nicht zurückzubleiben, so wird sie damit wohl das richtige getroffen haben.

Der Gedanke die sog. Sachwerte in Industrie, Landwirtschaft und Hausbesitz durch Wegnahme von Teilen oder durch Belastung durch Goldanleihe zu erfassen, ist, so schön er auch sein mag, einmal politisch nicht durchführbar, da die nötigen Schritte dazu fehlen, andererseits aber, wenn es gelingen würde, wäre doch nichts gewonnen. Warum? Weil wir, um über die nächsten Jahre hinwegzukommen, gezwungen sind werden, Teile des Nationalvermögens zu veräußern und die Beteiligungen wahrscheinlich in absehbarer Zeit wieder auf den Markt werfen werden müssen. Dafür kann aber doch die Arbeitnehmerschaft kein Interesse haben.

Die Hauptfrage: Wie kann das Reich schnell in den Besitz ausreichender, realer Mittel kommen, muß auf andere Weise gelöst werden. Und dieses Mittel ist die Reichsvermögensteuer mit dem Kernpunkt der Erfassung der Sachwerte durch wiederkehrende Veranlagungen nach dem gemeinen Wert. Zu der Vermögenssteuer, die ja dauernd sein und als immer wiederkehrende Belastung erträglich sein muß, kommen als Notopferergänzung Zuschläge auf 15 Jahre von mehreren hundert Prozent. Hier wird sich ein Eingriff in die Substanz kaum vermeiden lassen.

Was die Verschaffung von Mitteln für das Reich anbelangt, so läßt sich auch eine Kapitalisierung der Körperschaftsteuer in Betracht ziehen. Man könnte daran denken, daß die Gesellschaften Gewinnschmelze in ihren Dividenden den Steuerlasten überweisen, deren Betrag auf die jährliche Körperschaftsteuer zu reduzieren wäre. Die Schmelze selbst wären sofort zu Geld zu machen oder es könnten auf Grund dieser Gewinnlose Generalpapiere ausgegeben werden. Diese und alle anderen Fragen können auf das innigste mit dem Reparationsproblem zusammenhängen. Und wir dürfen hoffen, daß durch die jährliche Reichsvermögensteuer ein Weg dahin gefunden wird. Das Rechenbuch ist sehr einfach und wird die internationale Geltung die sein Name besitzt, läßt gutes für Deutschland erwarten. Dann ist die Bahn frei. Dann muß an die Verschaffung größerer Mittel, größerer Goldwerke gedacht werden. Eine Anleihe zur Aufbringung der Reparationsleistungen über den Gebirge, daß die Beihilfe von Produktionsmitteln dem Reich eine gewisse Hilfe geben müssen durch Verbindung mit der Garantie der Kreditinstitute, wird dann wohl sofort in den Bereich der Erörterung gezogen werden müssen. Der Gedanke einer Planwirtschaft hat gewiß viel Bestechendes an sich, er wird wohl auch einmal zur Wahrheit werden und werden müssen, für Deutschland in der heutigen Lage aber handelt es sich einzig und allein darum schnell und ausreichend Geld zu schaffen. Wenn die neue Steuererlässe diese Aufgabe erfüllt, dann ist Deutschland gerettet.

Finis Germaniae.

Der altkonservative Politiker Adam Rödiger schreibt in seiner „Südd. Konservativen Korrespondenz“ unter dieser Überschrift u. a.:
Es ist leicht, von nationaler Gesinnung, Patriotismus, Selbstbehauptung, Gut und Blut fürs Vaterland, von nationaler Ehre und nationaler Widerstand zu reden, aber offenbar sehr schwer, auf 100, 1000 oder 100 000 Mark Gewinn zu Gunsten der nationalen Mitbürger zu verzichten. Wenn der Egoismus, das Verdienen in Frage kommt, dann schweigen alle Fäden, die Fanfaren des Patriotismus verklingen lassen. Es ist ein schlechter Trost, daß es bei anderen Völkern auch so ist. Wenn der Herr Generaldirektor des Bergwerks X. mit Gehalt, Anteilen und Extrazugverträgen nicht 50 bis 150 000 Mark im Jahr verdienen kann, geht er. Also kann man das Bergwerk nicht verstaatlichen, denn ohne den „Kopf“ des Generaldirektors „geht das Geschäft nicht“. Und deutsche Zeitungsschreiber, Politiker und Arbeiterführer sind dumm oder profitgierig genug, und glauben an diesen ungeheuren Schwindel, den frechtlichen, den schamlosen Kapitalismus, je gemacht hat. „Fachminister“, die vielberufenen, konnten wir vor Jahresfrist nicht bekommen, weil die Herren, die der Großindustrie, oder der Großfinanz angehörten, 4 bis 500 000 Mark Gehalt verlangten. Ihre Parallelerfahrungen in den kleineren Linien des „Verdienens“ kann man in den gängigsten Zeitungsartikeln jeden Abend für 50 Mark Weinschen machen lassen. ... Neulich erzählte mir ein Mann, der in bedingter Weise in der Öffentlichkeit steht und auch auf sie einwirkt: „Ich kam aus dem Krieg zurück, natürlich links gerichtet, wie alle.“ Heute ist der Mann ein Herrscher nach „rechts“. Aber es ist zu spät. „Links gerichtet“, das waren sie eben alle. Auf den Kaiser schimpfen, auf den Leutnant, auf den Junker, auf die Pfaffen — zärtliche Fürsorge dagegen für alles, was im literarischen, im künstlerischen, im kulturpolitischen „links“ ist und auf Zerkleinerung hinausläuft — das war das große Programm der zunehmenden Bourgeoisie; Hunderttausende von ihnen haben als Mittläufer sozialistische Stimmzettel abgegeben und ein Teil ihrer Perleien hat sich mit den Sozialdemokraten zu Groß- und Kleinböden vereinigt. Jetzt, da die Sache anfängt, praktisch zu werden, da die „Sozialisierung“ droht und der Besitz seit angepaßt werden soll, hat man die „Linksrichtung“ aufgegeben, man ist jetzt deutschnationalistisch-antisemitisch und möchte die Reichswehr am liebsten gegen die Sozialdemokraten lassen, um sie niederzuknirschen. Eine in n e r e U m k e h r liegt durchaus nicht vor. Die kann nur aus dem sittlich-religiösen herauskommen; davon will man aber nach wie vor nichts wissen. Darum wird auch diese neue Front des Bürgertums keine nützliche Arbeit vollbringen. Der Pfingst Gottes muß offenbar noch tiefer furchen, bevor die „maßgebenden Schichten“ von heute die berufenen Träger einer wirklichen Reorganisation von Staat und Gesellschaft werden können. So sind die Aussichten trübe: Schwere Prüfungen stehen uns bevor. Lächle die wüste Parteilichkeit nicht nach, so sieht Deutschlands Bestand in Frage. Denn es ist klar, daß der Zeitpunkt kommen wird, in dem die jetzigen Mehrheitsparteien es satt bekommen, sich wie Derbächer und Lausbuben behandeln zu lassen; sie werden den anderen die Regierung abtreten. Dann beginnt das Chaos: Bürgerkrieg und Einbringen der Franzosen in Deutschland, das Deutsche Reich zerfällt und wird seinen Gegnern eine leichte Beute. Das ist keine Schwarzmalerei — das ist logisches Ergebnis aus logischen Schlüssen: nur wenn die Faktoren, die die Kausalität bestimmen, sich ändern, kann die Entwicklung bessere Wege gehen. Wo 6000 stellenlose Offiziere, unzufriedene Akademiker, Beamte, Großgärtner, verärgerte Bürger und Bauern, Völkische und Antisemiten in ein Horn stoßen, da muß es früher oder später zum Krieg kommen. Noch haben es die Ver-nünftigen, Dornochmen und Charaktervollen in der Hand, dem Unheil zu steuern; tollt die Woge der Zerbrechung aber so weiter, dann heißt es: finis Germaniae.

Die Fraktionen bei Dr. Wirth

Berlin, 19. August. Der Reichstag hat die Besprechungen mit den Parteiführern fortgesetzt. Es waren gestern Vertreter der Deutschen Volkspartei und der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei bei ihm, um mit ihm die allgemeine innen- und außenpolitische Lage zu erörtern.

Arbeiterforderungen zur Durchführung der Sachleistungen.

Berlin 19. Aug. Die Arbeiter in den Leistungsverbänden, die vier Gewerkschafts-Spigenorganisationen, Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Afa, Deutscher Gewerkschaftsbund und Gewerkschaftsring haben an den Reichsminister für Wiederaufbau ein Schreiben gerichtet, in dem sie folgende Forderungen für die Durchführung der Sachleistungen der Reparation aufstellen:

- 1. Entscheidende Mitwirkung bei der Auftragsvergabe, um die bevorzugte Berücksichtigung der Bezirke und der Industrien durchzuführen, die am schwersten von der Erwerbslosigkeit betroffen sind;
2. Durchführung der für die Unterbringung von Erwerbslosen aufgestellten Grundsätze hinsichtlich der Einstellung, Arbeitsstreckung und Schichtwechsel;
3. Sicherungen, daß bei Ausführung der Aufnahmen, die für die betreffenden Industrien tarifvertraglich vereinbarten Löhne und Arbeitsbedingungen anerkannt und durchgeführt werden;
4. Kontrolle der Preise für alle aus dem Wiederaufbau herrührenden Leistungen, um die Abgrenzung des Unternehmerrückgewinns auf ein den Verhältnissen angemessenes Höchstmaß zu sichern und um die Erlangung eines das Reich belastenden hohen Profits zu verhindern;
5. Zur Erreichung dieses Zieles ist es notwendig, daß die Arbeiter- und Angestelltenverbände in die regionalen und sachlichen Leistungsverbände und Landesauftragsstellen mit maßgebendem Einfluß eingegliedert werden und ihnen auch ein kleiner Einfluß in der zu bildenden Spigenorganisation der Leistungsverbände eingeräumt wird.

Beiratsräte und Aufsichtsräte.

Berlin 17. Aug. Ueber die Entstehung von Beiratsräten in den Aufsichtsrat von Unternehmen ist nach dem Betriebsrätegesetz ein besonderes Gesetz zu erlassen, dessen Vorbereitung im Reichswirtschaftsrat erfolgt ist. Dabei stand im Mittelpunkt der Beratungen die Frage, ob die in den Aufsichtsrat einwirkenden Betriebsratsmitglieder als gleichberechtigt mit den übrigen Mitgliedern des Aufsichtsrates gelten sollen, oder ob sie dort lediglich beratend sind, Ausstellungen zu veranlassen, Anträge zu stellen und an solchen Mitteilungen teilzunehmen, welche die Interessen und Forderungen der Arbeitnehmer betreffen. Der sozialpolitische Ausschuss des Reichswirtschaftsrates hat sich für die volle Anerkennung der Betriebsratsmitglieder als gleichberechtigte Mitglieder des Aufsichtsrates ausgesprochen und im übrigen die Regierungsvorlage über die Wahl der Arbeitnehmerrepreäsentanten in Aufsichtsräten angenommen. Der betreffende Gesetzentwurf wird nunmehr dem Reichstag zur gesetzgebenden Sanction vorgelegt werden.

Rheinischer Bauernrat in Köln.

Am Mittwoch, den 24. August, nachm. 2 Uhr veranstaltete der Rheinische Bauernrat im großen Saale der Kölner Bürgergesellschaft seine Generalversammlung. Der Rheinische Bauernrat (geg. 1882) stellt mit über 100 000 Mitgliedern die bei weitem größte wirtschaftspolitische Bauernorganisation Westdeutschlands dar. Zusammen mit dem Rheinischen Bauernrat bildet der Rheinische Bauernrat das Kartell der „Vereinigten Rheinischen Bauernvereine“ mit rund 150 000 organisierten rheinischen Bauern. Insgesamt gibt es in den verschiedenen Provinzen und Einzelstaaten Deutschlands 27 Bauernvereine, deren Gesamtmitgliedszahl sich der ersten Million nähert. An Stärke der Mitgliederzahl stehen dem Rheinischen Bauernrat am nächsten der Badische Bauernverein mit 150 000 und der Badische Bauernverein mit 120 000 Mitgliedern. Die 27 deutschen Bauernvereine haben sich zur „Vereinigung der deutschen Bauernvereine“ zusammengeschlossen, die sich mit den Jahren zur stärksten wirtschaftspolitischen Bauernorganisation Deutschlands entwickelt hat. Die Tagungen und Kundgebungen der Bauernvereine sind in der Stadt Köln. Mühe und Kasten hielten vor ihm auf; aber er fand in den Quadern keine richtige Stelle, die er hätte überlegen können, so trat er deshalb zum Kopfsteine zurück, knurrte dort — le ein Hund und fröhlich mit den Krallen über das Eisengebäl, worauf Schritte tappten, Schlüssel raselten und eine Stimme brummte: Ein Hund der Kaiserlichen! Den wollen wir braten!

vereine finden daher in allen Teilen Deutschlands stets weitgehendste Beachtung. Von bemerkenswerter Bedeutung sind insbesondere auch die Tagungen des Rheinischen Bauernrats. Auf dem bevorstehenden Rheinischen Bauernrat werden vor allem sprechen Erzherzog Eder von Braun, Vorsitzender des Reichswirtschaftsrates über „Reparationen und Landwirtschaft“ und Reichslandsabgeordneter J. Baum (Krefeld) über „Landwirtschaft und neue Steuern.“ Der Ruf der Redner sowohl, wie die Wichtigkeit der zu behandelnden Fragen werden dem Bauernrat in Köln, der mit einem Massenbesuch der rheinischen Landwirte wird rechnen können, ein besonders lebhaftes und volles Gepräge verleihen.

Wirkungen des Krieges auf Ostasien.

Eine chinesische Botschaft an das deutsche Volk. Unter dieser Überschrift veröffentlicht der früher in China und Japan tätig gewesene Konful Volar Schöls in dem „Süddeutschen“ eine Artikelreihe, aus der wir den Aufsatz über „Schantung“ besprechen besonders erwähnen, weil er mit einer Darstellung der bisherigen deutschen und japanischen Entwicklung Tjingtaus und seines Hinterlandes eine Botschaft des chinesischen Volkes an das deutsche Volk verbindet und im Zusammenhang hiermit Aufklärungen über Chinas Beweggründe zur Kriegsbeteiligung gibt. Er beginnt mit den Worten des früheren Präsidenten von China:

„Grüßen Sie das deutsche Volk und sagen Sie ihm, daß nicht nur ich persönlich, sondern das chinesische Volk Deutschland einen baldigen Sieg wünscht. Aus allen Teilen des Landes höre ich diesen Wunsch und besonders aus Schantung, wo die Bevölkerung jetzt selbst unter den neuen Herren.“

„Dies waren die Worte“, fährt der Verfasser fort, „die mir Jeng Kuo hang, der damalige Vizepräsident der chinesischen Republik, Ende 1916 mit auf dem Weg gab. Ein halbes Jahr später hat er die Worte als Präsident des chinesischen Reiches dem Deutschen Reich den Krieg erklärt, und wahrheitsgemäß hat er schon bei den Verhandlungen in der chinesischen Regierung, die zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen im Frühjahr 1917 führten, den entscheidenden Ausschlag gegeben. Nichts liegt mir ferner, als ihm oder seinen Landsleuten, die ihm dabei zur Seite standen, den Vorwurf der Treulosigkeit oder auch nur der Deutschfeindlichkeit zu machen. Jeng Kuo hang war ein aufrichtiger Bewunderer Deutschlands und fand gerade bei uns viel Wertvolles, was er gern auch auf sein eigenes Volk und Land übertragen hätte. Er war durch eine militärische Schulung nach deutschen Vorbild geformt; er hörte gern deutschen Rat und deutsche Anregungen; er war einer der ersten Vorkämpfer für eine bundesstaatliche Verfassung Chinas nach dem deutschen Muster, wie sie jetzt von anderen Chinesen auf anderen Wegen wieder angestrebt wird. Aber so sehr er das deutsche Volk auch schätzte und bewunderte, das Schicksal des chinesischen Volkes stand ihm selbstverständlicher höher, und wenn er im Vertrauen auf die als Gegenleistung für Chinas Kriegsbeteiligung gegebenen Versprechungen der Bundesgenossen sich zu diesem Schritt entschloß, so handelte er nicht viel anders als unsere eigenen Landsleute, die im Laufe des Krieges zu dem Glauben gebracht werden konnten, wir bräuchten nur unsere Verträge auf Kriegserwerbungen und Kriegsschuldigkeiten auszuweichen, unser Staatsoberhaupt zu vertreiben, unsere Regierungsfürsorge zu demokratisieren und die Waffen niederzulegen, um sofort den in 14 heiligen Punkten vorgezeichneten Frieden der höchsten Gerechtigkeit zu geminnen. Auch Jeng Kuo hang hat sich getäuscht, und auch das chinesische Volk hängt heute unter den Folgen jenes Irrtums, besonders das Volk von Schantung.“

Houston Stewart Chamberlain.

Zu der auch von uns veröffentlichten Mitteilung, daß der deutsch-britische Engländer Houston Stewart Chamberlain nun nicht mehr Deutscher sondern — um in den Besitz einer ihm von England in Aussicht stehenden Verrentung zu gelangen — wieder Engländer sein wolle, geht der Transf. Ztg. von den Redaktionsvertretern Chamberlains folgendes Schreiben zu:

Unwahr ist, daß Herr Houston Stewart Chamberlain einen englischen Richter angeht hat.“ Wahr ist dagegen, daß er seinen Schritt unternommen hat, um kein Teil Krieger des Krieges beslagnahmen zu empfangen. Vermögen frei zu bekommen; vielmehr sind es die englischen Verwandten und einflussigen Erben, die vor Gericht das Begehren gestellt haben, das Vermögen sofort ausgezahlt zu bekommen. Herr Houston Stewart Chamberlain hat erst aus den Verhandlungen den Namen seines Verleumdeters erfahren und Kenntnis von seinen juristischen Argumenten erhalten. Unwahr ist, daß das Gericht anderer Meinung war; vielmehr be-

kannte der Richter sich zu demselben Standpunkt wie der Verteidiger — daß nämlich Herr Houston Stewart Chamberlain nach deutschem Recht als Deutscher zu betrachten sei, nach englischem aber als Engländer.“

Dazu ist zu sagen — bemerkt die Transf. Ztg. — daß sich unsere Ausführungen auf die von der englischen Presse veröffentlichten Berichte über die Gerichtsverhandlung gründeten, in denen auch nicht die leiseste Andeutung enthalten war, die die Vermutung nahegelegt hätte, daß die Verwandten Chamberlains gerichtliche Schritte unternommen könnten ohne Chamberlains Wissen und Autorisation. Nach deutschem Recht wäre ein solches Verfahren jedenfalls unmöglich.

Streiflichter.

Dr. med. Rudendorff. Berlin, 16. August. Die medizinische Fakultät der Universität Königsberg hat vor einigen Tagen den General Rudendorff aus Anlaß seiner Annahmehel bei der Tannenbergsfeier zum Ehren doktor ernannt. Welche schon diese kurze Meldung lebhaften Entzücken hervorruft, da irgend welche medizinischen Verdienste Rudendorffs bisher nicht bekannt waren, so wird das Erkennen noch größer werden, wenn jetzt der Vorlaut des Ehren doktor diploms zur Kenntnis der Öffentlichkeit kommt. Er lautet: Dem Meister der Feldherrnkunst, dessen übertragendes Können Gesundheit und Leben unzähliger deutscher Krieger vor den feindlichen Feuerhänden gerettet, dem Befreier, der mit eiserner Hand unsere ostpreussische Heimalde reingeführt von plündernden und legenden Russen, dem Führer, dessen starker Arm den maßellosen Raub der deutschen Waffen und den Gang der deutschen Kultur getragen von den Gestirnen des Atlantischen Ozeans bis in die Wüste Arabien, dem Felden, der das von einer Welt beuteflüchterer Feinde unklammernde deutsche Volk mit den scharfen Schlägen seines unbeflegten Schwertes befreit bis es, seinen Worten trauen, kein ungedrohter Wehr und keine starken Führer seinen Sieg, dem deutschen Mann, dessen Bild aus der Finsternis der Gegenwart herorkuchelt und den Glauben gibt an einen dreieinigen Retter und Räder unseres Volkes.

Der gefährlichste Feind der Freimaurer.

Der frühere Abgeordnete Dr. Wichtl, ist vor einigen Tagen in Wien gestorben. Der Genannte war wohl der derzeit gefährlichste Gegner der Freimaurerei. Er hatte Jahre seines Lebens darauf verwendet, Material über diese Sekte zusammen zu tragen und zu veröffentlichen. Sein Buch „Freimaurerei, Weltrevolution, Weltrepublik“ hat wie kein zweites Werk über die Freimaurerei Aufsehen und Beachtung gefunden. Wenn auch nur der hundertste Teil von den Dokumenten, die Wichtl in diesem Buche zusammengetragen hat — und wir haben keinen Grund daran zu zweifeln, — dann hat sich Wichtl unsterbliche Verdienste erworben. Insbesondere hat Wichtl eingehende Dokumente über die Kriegsgeschichte der Freimaurer beigesteuert.

Ein unergründliches Wort.

Als 1812 der preussische Minister Stein in Petersburg war und die französische Armee ihren Rückzug schon angetreten hatte, äußerte die damalige Kaiserin Katharina, eine Deutsche, zu Stein: „Wenn ich noch ein französischer Soldat war die deutschen Grenzen entrückt, so werde ich mich schämen, eine Deutsche zu sein.“ Bei diesen Worten sah man Stein rot und weiß werden vor Zorn, dann sagte er: „O. Majestät haben sehr Unrecht, solches hier auszusprechen und zwar über ein so großes, treues, tapferes Volk, welchem anzugehören Sie das Glück haben. Sie hätten sagen sollen, nicht des deutschen Volkes schäme ich mich, sondern meiner Brüder und Väter, der deutschen Väter. Ich habe die Zeit durchlebt, ich lebe in den Jahren 1790—1794 am Rhein; nicht das Volk hatte Schuld, man wußte es nicht zu gebrauchen; hätten die deutschen Könige und Fürsten ihre Schuldigkeit getan, nimmer wäre ein Franzose über den Elbe, Oder oder Weichsel, geschwiege denn über den Dnieper gekommen.“ Es läge sehr nahe die Lection, die der preussische Staatsmann da der Kaiserin erteilte, auch auf die Vorgänge der letzten Jahrzehnte anzuwenden.

Das Ende.

Einer der Führer der sogenannten integralen Bewegung, die seinerzeit einen überaus heftigen Kampf gegen die christlichen Gewerkschaften und auch gegen einzelne Bischöfe führten, weil sie ihnen nicht katholisch genug waren, Kapitan Edmund Schopen ist aus der katholischen Kirche ausgetreten. In einem jüngst erschienenen Buche „Das Problem des Christentums“ bezeichnet Schopen das Christentum, Gottes- und Nächstenliebe als — Erolit. Die Extreme berühren sich ...

Der Sürthgens Mäusel.

Eine rheinische Geschichte, erzählt von Theodor Seidenjaden. Als einst der Kaiser, in dessen Reich die Sonne nicht unterging, mit den Fürsten und viel Krieger nach der Burg Niederggen zog, vermochte er es nicht, sie im Sturm zu nehmen; denn die Mäusel der Herzöge von Sürthgen, denen sie zu eigen war, hielten sich tapfer und warfen Steine und heißes Wasser auf die Kaiserlichen, wenn sie nur vorrückten, näher zu kommen. Sie gaben deshalb die Angriffe auf und zogen mit ihren Heerhaufen einen Ring um Stadt und Burg, sie durch Hunger zu zwingen, so erg, daß selbst ein Mäuselkönig hat, durchzukämpfen.

Spezial-Haus für Tapeten
Linerista • Linoleum • Wandstoffe
Tony Schauff, Köln a. Rh.
Habsburgerring 14, gegenüber der Oper
Telefon A 2865
Vornehme gediegene Furnier 4000 Kistenformate

Da ging, weil schon der Herbst allgemach ins Land schritt, Jörg Horrich, einem blühenden Offizier, mit seinem Trupp in Bergstein lag, die Gebude aus, und eines Abends, als der Mond blutrot wie eine Fackel hinter den Bergen aufstieg, hüllte er sich in einen Hundepelt, den er wie ein Wams zupöpsfte, zog den Hundepelt als Kapuze über und schlich zwischen Sträuchern und Hecken an den kaiserlichen Feldwachen vorbei auf allen vierein der Burg zu. Er wollte heute in Niederggen eindringen, und ehe die Eulen zum Tageloh in die Türme flügel, sollte die Stadt den Kaiserlichen gehören; auf drei Pfeile und eine rote Kastele hin mußte das Sturmvolk heranziehen und die Stadt nehmen; die Wachen an den Toren habe er erledigt. Selbige es nicht, so hede ihn und die ganze Gegend der Tüffel und ewig werde er als Hund in ihr herumjagen. So hatte er gesagt, und das Sturmvolk legte sich auf die Lauer, während er selbst unbemerkt an die Straße kam, die zum Kopfsteine führte. Es mochte gegen zehn Uhr sein — der Mond lagte schon zwischen den Berggipfeln her — da hatte er hinter einem Strauch die Hand an Wallgraben, der bis an den Rand mit Wasser gefüllt war, hörte den Schritt der Schildwachen hinter der Mauer und sah die Musterteile in den Scharten. Doch glitt er, als eine Wolke den Mond verbarg, leise ins Wasser, schwamm hinüber und froh dann, sitzend zwar vor Räte, doch mit zusammengeklappten Händen dem Pfad nach, der zwischen Grasen und Heu-

rum und in die Stadt lief. Mäusel und Kasten hielten vor ihm auf; aber er fand in den Quadern keine richtige Stelle, die er hätte überlegen können, so trat er deshalb zum Kopfsteine zurück, knurrte dort — le ein Hund und fröhlich mit den Krallen über das Eisengebäl, worauf Schritte tappten, Schlüssel raselten und eine Stimme brummte: Ein Hund der Kaiserlichen! Den wollen wir braten!

Als sich das Vordringen in dem Tüffel Pfände und Jörg Horrich hineinwollte, packte ihn eine Faust am Genick und geriet ihn durch den Spalt der sich gleich wieder schloß, in die Tordurg und weiter in die Wachtstube, wo ihm der Landsohn, nachdem er die Türe zugeworfen hatte, einen Tritt verlegte und ihn frei ließ. Der Kopfmeister und seine drei Gehilfen waren, da sie die seltene Beute sahen, Weher und Wüstel auf den Tisch, sprangen auf, fragten den roten Mäusel, woher er das Vieh habe und schmissen ihm eine Brotkruste hin. Wie aber Jörg Horrich das Brot nur beschmupperte und es nicht anrührte, meinten sie, dem kaiserlichen Hunde sei Landsohn nicht furchtlos genug, wurden zornig, fielen ihn an und gerieten und rissen an ihm, prallten aber zurück und schrien entsetzt, als sie plötzlich den Hundepelt in den Händen hielten und aus dem perfekten Pelze ein Männergesicht hertra. Da sprang Jörg Horrich auf, streifte das Fell ab, ließ das kurze Schwert aus dem Koller und hatte, ehe sich die Landsohne von ihrem Schrecken erholten, den roten Mäusel und dem Kopfmeister den Sädel gespalten, so daß die Mäusel in die

Eden verflochten, glaubend, der Tüffel habe sie überfallen. Wie er sich auch über sie vermehren wollte, streckten sich ihm die Hellebarden der Scharwoche entgegen, die der Lärm angelockt hatte, und er wußte ob es ihn auch hart ankam, zurückweichen, stellte sich dem Rücken gegen eine Wand und schwang das Schwert im Kreise. Kaum sah das die andern, so kamen sie aus ihren Berleiden, hielten aber dabei, weil der Scharmeister ihre Felle schalt, der mit dem Schwerte sei der Tüffel, worauf denn der Scharmeister mit der Hellebarden auf die Feldwache zutretend, tief, ob sie denn nicht wüßten, daß ein laulicher Offizier vor ihnen stände. Da fielen ihnen Schuppen von den Augen, sie schnapten ihre kurzen Lanzen und drangen mit den Hellebarden auf Jörg Horrich ein, schlugen ihm das Schwert aus der Hand und banden ihn, obgleich er sich mit aller Kraft wehrte. Dann führte ihn die Scharwoche zum Stadthauptmann, der sich des feinen Jüngers freute, der Wade ein hübsches Schnaps sprach, den Jörg Horrich aber in seine Stube kommen ließ, wo er ihn über die Kaiserlichen ausfragte und gegen einen Sädel Gold zum Abfall von ihnen bewegen wollte. Da aber Jörg Horrich hart blieb wie der Stahl seines Schwertes, ließ ihn der Stadthauptmann in den Graziasturm werfen, wo er auf dem falten Steine angeteilt sah wie am Ufer der Ewigkeit, während die Scharwoche vergeblich auf die Pfeile und die Kastele warteten. Er blieb jedoch auch vor dem Standgerichte, das in der Frühe zusammentrat, bei seiner Verurteilung und wurde auf den

mauer, nicht weit vom Graziasturm erschossen. Dampf stieg der Schuß zu den Kaiserlichen hinüber, die nun traurig nach Bergstein zurückzehrten, weil sie wußten, warum die Pfeile und die Kastele ausgehoben waren. Als nach Wochen der Hunger Stadt und Burg gut Liebenabge zwang, jagte in der ersten Nacht über den Sürthgens Pfad zwischen Berglein und Niederggen ein großer, schwarzer Hund, dem man, so wird erzählt, noch heute in närrischen Herbstnächten im Sürthgen begegnen kann.

Kaffee Dreikron
Schildergasse 76 Telefon A 8725
Konditorei und Weinhaus
Täglich:
Künstlerische Nachmittags- und Abend-Konzerte



Lebenszeit ist in die Papierwährung der Zeitgeit übergegangen. Was daraus zu bewiesen ist, daß der Ertrag aus den beiden Betriebsarten in der heute tatsächlichen Papierwährung sich ausgleicht. Der Produzent schlug den Mehrwert ein und am Konsumt auf die Fertigung und Verkauf damit die Landwirte auf. Nur dem Hausbesitzer gab man eine Zwangsrente. Künstlich wurden die Mietpreise festgelegt, hinderte dadurch die Anpassung an die Papierwährung und gab den Hauptanstoß zur Umgestaltung der Bauwirtschaft. Die ganze Frage lautet, ob der Hausbesitzer bei seinen weit hinter der Papierwährung zurückgebliebenen Mietern nur ein nach einer wirtschaftlich fixierten, der heutigen Geldwertentwicklung entsprechendes Papiervermögen veranlagt werden. Aber abgesehen von dieser Einzelfrage. Wie stellt sich der Theoretiker die Antizipation der Vermögensübertragung? Dieser ist noch kein klares Wort gefallen, das irgendwie überzeugen könnte. Die Finanztheoretiker sollten aber wohl bedenken, daß die Antizipation der Wertentwicklung heute nicht ein einziges verbleibendes Produktionsvermögen ist. Die Finanzwirtschaft der Kriegsjahre, die Verschleudung in den Revolutionsjahren, die Erfüllung der Reparationen, der Gebietsverluste an nationalen Körper haben die Vermögensübertragung ganz empfindlich angegriffen. Nun soll das letzte und verbleibende Produktionsvermögen ungehindert belastet werden. Der Staat soll sich mit dem Rechenplan begnügen, gemacht werden, vielleicht mit dem Rechenplan, langsam in den sozialistischen Betrieb überzuführen. Ein Experiment ist es in jedem Fall. Aber weniger gefährlich wäre dieses Experiment, wenn unsere Produktion in stetiger Kurve nach oben ginge. Das tut sie aber nicht. Die Industrie schwankt beständig. Einige Unternehmen florieren gut, die anderen gehen auf und vegetieren so eben dahin. Auf diesen schwankenden Zustand soll nun die Antizipation der Vermögensübertragung gesetzt werden. Welche Wertveränderungen das auslösen wird, läßt sich nicht voraussagen, wohl aber voraussagen. Man soll auch nicht vergessen, daß die Tätigkeit vieler Individuen bisher nur deshalb sich durchführen ließ, weil unsere nationalökonomische Währung ein Unterbieten der Weltmarkt ermöglichte. Dagegen haben aber jetzt Amerika mit seinem Zolltarif, England mit seinem Anti-Dumpinggesetz, Italien mit hohen Importzöllen auf Industrieprodukte energisch sich zur Wehr gesetzt. Die Folgewirkung wird sich bald auslösen. Aber gehen den Fall, jeder ausenpolitische Druck würde fortfallen, die deutsche Industrie würde nicht die stetige Tendenz nach oben, wird dann nicht der Unternehmer als Kompensation für das ihm aufgelegte nationale Opfer vom Arbeiter und Angestellten ein Mehr an Arbeitsleistung in Qualität und Quantität verlangen. Würde für ein solches Verlangen heute überhaupt ein günstiger Gehaltsboden gegeben? Diese Frage ist zu ornieren, weil die Arbeitszeit heute im Dogmatismus erstarrt ist. Das Problem der Goldpolitik ist zuerst nur in die öffentliche Meinung geworfen. Ob es zu realisieren beabsichtigt ist, das hat noch niemand zu verraten gewagt.

### Rückvergütung des Einfuhrzoll auf Waren für Heimarbeiter.

Für die Heimarbeiter des heimischen Gebietes sind Schwierigkeiten entstanden dadurch, daß die von ihnen zu bearbeitenden Rohmaterialien oder Halbfabrikate zu Fertigungsmaterialien nicht mehr von dem arbeitslosen Deutschland zu dem besteuerten Gebiet gebracht werden können. Um diesen Schwierigkeiten abzuwehren, hat der Reichsausschuß beschlossen, daß erstens die Bürgermeister der Orte, wo solche Arbeiter anständig sind, eine Liste führen, in der die Personalien und das Gewerbe des Arbeiters und des Arbeitgebers verzeichnet sind. Die Liste muß genau nach Datum geführt werden. Jeder Arbeiter wird von der Bürgermeisterei mit einem Notizbuch versehen, auf dessen erster Seite Name, Gewerbe und Adresse, der Name und die Adresse seines Arbeitgebers im unbesetzten Deutschland einzutragen ist. Auf den folgenden Seiten ist einzutragen 1. die Menge der eingeführten Waren und die Zeit, die zu der Wiederausfuhr der Ware gestattete ist; 2. das Ergebnis der ausgeführten Arbeit, d. h. die fertige Arbeit des betreffenden Arbeiters. Die Menge der ausgeführten Waren muß der Menge der eingeführten Waren entsprechen. Im Falle, daß die ausgeführten Waren nicht den eingeführten Waren während der vorgeschriebenen Zeit entsprechen, sind diese der Bezahlung der gewöhnlichen Zölle unterworfen. Wenn sich ferner die Unregelmäßigkeit wiederholen sollte, wird das Buch der betr. Person entzogen und derselben eine Geldstrafe auferlegt.

### Musikkultur.

Es ist schon manches Mal über die Musikkultur unserer Tage geschrieben worden. Und fürwahr! Das Ergebnis all dieser Untersuchungen war kein erfreuliches. Wenn es die Musikantentätigkeit, welches wirtschaftlichen und kulturellen Lebens ist, wie die eine zersetzende Säure unsere Seelen zerstört — und sie ist es! — dann kann uns nur zu höherer Kulturbegeisterung das Gegenteil von Mechanisierung: individuelle Konzentration und lebendige Vertiefung, führen. Auch in der Musikkultur, wo die Heilshand eben sichtbarlich in der Entwicklung treten wie auf anderen geistigen Gebieten.

Eine beherzigenswerte Geschichte zum Thema „Musikkultur“ und „Musikantentätigkeit“ ist in 1. Aprilheft des „Kunstwart“ zu erzählen; eine kleine Geschichte, die zu denken gibt und die lautet: Jüngst spielte ein hinesischer Student einem Kreis deutscher Großstädter von einiger Bildung ein hinesisches Lied auf einem Klavier vor. Es dauerte vielleicht fünf Minuten und bestand aus einem einzigen Thema, das in ganz seinen Variationen immer weiter gestoppt wurde. Es klang wie Waldes- oder Meerestimmen in stillem Ablauf der melancholischen Töne, Klang wuschlos, leidenschaftlos, war reinster Ausdruck eines ruhigen Gemüts. Einige lachten. Eine Violoncellistin stimmte während des Spiels seine Geige und spielte die Melodie im Bassfagel ein paar Takte lang mit. Bemerkungen wurden laut. Schließlich bedachte die dem Spieler, er möge schweigen. Der Chinese hörte nicht und spielte ruhig zu Ende. Er hatte die Störungen gänzlich bemerkt. Nachher spielte der Geiger ein Bagamikonkonzert. Die Notenblätter flatterten, einige nideten im Takt, am Schluss erklang lauter Beifall. „Diese Technik! — Und wie das mit der Begleitung zusammen klappt!“ — Ein paar Tage darauf war ich mit meinem hinesischen Freunde im „Kontinental“. Er war etwas traurig und äußerte in der Pause: „So viel ... dazu machte er Zuckbewegungen mit Händen und Armen. In China Seele, einfach, hier Aufregung.“ Als im letzten Akt, das Publikum von hinten auf die Bühne trat und der sinngemäße Teil des Publikums die Vereinerung des Liebespaars wahrte, erhob sich ein stiller Teil der Zuschauer und drängte geräuschvoll den Garderoben her, während auf der Bühne die musikalisch löstlichen Teile der Oper noch gelungen wurden. Der Chinese hörte sehr ernst zu und fragte mich schlüssig: „Wozu Musik? Die Menschen haben nicht Zeit genug.“ Ich habe mich vor dem Klavier geschämt.

Es ist wirklich wahr, im Familienkreis, in Gesellschaft, im Cafe, im Kino, auf dem Eis, auf dem Ball, im Konzert, am Theater, in der Kirche

## Der Grundgedanke im Zentrumsprogramm.

Von Geh. Justizrat Witta, M. d. R.

Aus dem Beiratsrat der jüngsten Ausgabe der Halbmonatschrift für soziale Bildung „Das Zentrum“ (Heft 7) geben wir folgende sehr beachtenswerten Stellen wieder.

An der Spitze des ursprünglichen Zentrumsprogramms steht der Satz: „Justitia fundamantum regnum. Es schließt mit den Worten: Für Wahrheit, Recht und Freiheit. Daraus ergibt sich im Zentrumprogramm ist. Bestätigt wird diese Auffassung durch die Worte unseres großen Führers Ludwig Windthorst, mit denen er am 22. April 1871 im Reichstag seinen Beitritt zur Zentrumspartei begründet hat: „Ich bin der Zentrumspartei, nachdem ich vier Jahre beobachtend hier war, deshalb ich getreten, weil ich in ihr mehr als in anderen Fraktionen das Prinzip vertreten sah, daß das Recht und die Moral auch in öffentlichen Dingen gelte. Ich bin gar nicht zweifelhaft, daß alle Fraktionen gewiß geneigt sind, dieses Prinzip zur Geltung zu bringen. Es ist mir nur so vorgekommen, daß es von demselben nicht mit der Deutlichkeit geschah, wie ich es für notwendig erachte. Und darum habe ich geglaubt, es sei nötig, eine Fraktion zu bilden, die dieses Prinzip recht klar und deutlich zum Ausdruck bringt.“

Was ist aber Recht? Fast alle Völker erkennen ihre Abhängigkeit von einem höchsten Wesen an, das das Gute belohnt und das Böse bestraft. Selbst der große Denker und strenge Kritiker Kant bekennt: „Nach unserem unabweislichen Rechtsgefühl und Gewissen muß das Gute belohnt und das Böse bestraft werden; da dies auf Erden bei weitem nicht immer geschieht, muß es im Jenseits noch einen gerechten Ausgleich, also auch einen gerechten Ausgleich geben.“

Ueber die Ordnung des gesellschaftlichen Zusammenlebens hat der bekannte Rechtsgelehrte R. von Jhering ein dreibändiges Werk: „Der Zweck im Recht“ geschrieben. Als diesen Zweck bezeichnet er die Ermöglichung und Sicherung des gesellschaftlichen Zusammenlebens. In dem Vorwort zu der 2. Auflage dieses schnell vergriffenen Wertes merkt der Verfasser, daß er in der Zwischenzeit auf die entsprechenden Ausführungen des heiligen Thomas von Aquin in keiner bekannten summa theologiae hingewiesen worden sei, und ... offen ein, daß er bei früherer Kenntnis dieser Ausführungen sein ganzes Werk nicht geschrieben haben würde, da der heilige Thomas von Aquin in der vorerwähnten Schrift den von ihm selbst ermittelten Zweck im Recht viel klarer und bestimmter zum Ausdruck bringe.

Wir sehen hieraus, daß die langjährigen Forschungen des berühmten Rechtsgelehrten im Endergebnis zusammenfallen mit dem christlichen Gebote der Nächstenliebe und dem Gebote aller Gebote. „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem anderen zu.“

Das Zentrum hat in keinem mehr als 50-jährigen Bestehen stets diese Gebote befolgt.

Aus dem Gebiete der auswärtigen Politik ist hierzu in früherer Zeit wenig Gelegenheit, weil nach der damaligen Reichsorganisation der Kaiser allein unter der Verantwortung des Reichkanzlers die auswärtige Politik führte. Nachdem aber durch die neue Reichsorganisation vom 11. August 1919 aus dem Oberstaatssekretariat ein Vorkanzler, aus der Reichsregierung eine Republik geworden ist, in der das Volk selbst nicht nur seine Regierung, sondern auch die hohe Politik zu bestimmen hat, hat sich das Zentrum neuerdings auch mit letzterer befaßt und entsprechend dem sein Programm beherrschenden Grundgedanken durch Beschluß des Reichsausschusses vom 30. Dezember 1918 die Forderung gestellt, daß die Beziehungen der Völker und Staaten zu einander nicht durch die Gewalt, sondern durch das ewige Sittengesetz bestimmt werden sollen.

Freilich muß der Staat im Gegensatz zu dem Einzelnen, der auf sein Recht verzichten kann, sein eigenes Daseinrecht mit allen Mitteln, also auch mit Gewalt, verteidigen. Deshalb hat das Zentrum nach dem Grundsatz: „Si vis pacem, para tibi vim“ stets die für einen notwendigen Krieg erforderlichen Mittel bewilligt. Da wir, wie Fürst Bismarck einst treffend bemerkte, solange die Menschen keine Engel sind, stets Kriege haben werden.

Überall erklingt eine Fülle echt- und unecht-er Musik zum Geplauder, zum Gebankewirrwarr, zum Sekt, zum Flirt, zum Reigen, zum Operetten-„Humor“, zum Gliederpathos des Tenors oder der „Diva“ und dem heimlichen Bonbonsäusen, Hüftchen und Openganglinien der Söner, zur Kostümshow, zum Programmale und ebenfalls zum Mitteltieren oder Varietieren der „Künstigen“.

Oh schon erlebte ich ernsthaft Musikaufführungen, bei denen nicht ein Anwesender mit Sicherheit als ein musikalisch Erlebender zu erkennen war. Die Technik in jeder Form, von der des geistigen Lebens bis zu der des Kompositens, hat bei uns Wert und Wirkung so sehr veräußert, daß auf die Frage: „Wer ist musikalisch?“ ein überwiegendes Teil unserer Gesellschaft als unmusikalisch bezeichnet werden muß.

Vor längerer Zeit schrieb Johannes Weiden in der „Volkstanz“ über Musikverständnis und gab einen „Stufenbau“ der musikalischen Erlebnisgrade. Er findet, daß die meisten Zuhörer am besten über die Art der Wiedergabe, Reinheit der Töne, Gestaltigkeit und Stärke des Klanges einer Stimme zu reden wissen, überhaupt über die mehr oder weniger interessante Tätigkeit des Sängers, Spielers oder Dirigenten, daß etwas musikalischer Menschen rhythmisches Gefühl und Erinnerungsvermögen für Melodien aufbringen. Schon recht wenige aber die Fähigkeit zum Hören von Zusammenhängen oder zur richtigen Harmonisierung einer Melodie, deren Festhalten meist auf Kosten der begleitenden Stimmen und damit des Kunstganges geschieht. Weiden gibt dann die Grundzüge einer vollständigen musikalischen Heranzu- (wissenschaftliche Begründung der Ausdrucks- elemente eines Tonstücks) und schließt mit der Forderung: Konzentration!

Die fällt dem Chinesen leichter, weil seine Seele und die Formen seiner Kunst zwar schwerlich geringere Tiefe, aber sehr viel geringere Zerstückelung kennen, weil er den paar einfachsten Grundelementen durch seinen so gigantischen Hoffnungsapparat entfremdet ist, wie wir. Doch auch der Europäer zu musikalischen Erlebnissen von der Einseitigkeit und tiefen Ruhe der hinesischen fähig war, zeigt sein Volkslied, seine Kirchenmusik.

### Zur abendländischen Erneuerung.

Man muß weit in den Wäldern seiner Erinnerung zurückgehen, um eine Parallelerklärung zu dem ungeheuren Aufbruch aller am geistigen Leben unserer Nation beteiligten Kreise zu finden, das durch Oswald Spenglers großes Werk vom „Untergang des Abendlandes“ hervorgerufen worden ist. Es ist, daß dies Werk der politisch geistlichen Bestimmung unseres Volkes eine zusammenfassende Formulierung verleiht und deshalb willige Ohren fand, sei es, daß die etwa mit dem Namen Caudan und Notrop bezeichnete neudeutsche Orientierung unter dem Rad der Tatsachen zermalmte zu werden drohte, woraus die ungewöhnliche Strömung eines gewissen geistigen Nihilismus herauszufließen wäre, — wenn, Spengler traf in eine an geistigen Wendepunkten vorhandene Konstellation von Verwerfungsphänomenen. Die Konstellation sollte geradezu nach einem Wert, welches in größtem Ausmaß ein gleichförmiges Fazit aus der vor uns liegenden Epoche zog und zugleich den geistigen europäischer Kräfte und das Horoskop einer hoffnungslosen Katastrophe stellte.

## Landwirtschaftliches.

### Hypothekendarlegung und Landwirtschaft

Die „Statische Korrespondenz“ des preussischen statistischen Landesamtes brachte in ihrer Nummer 23 eine Abhandlung über die Hypothekendarlegung in Preußen, welche interessante Angaben enthält über die Eintragungen und Löschungen von Hypotheken in den letzten Jahren. Von Interesse sind insbesondere die Mitteilungen über die Hypothekendarlegung innerhalb der Landwirtschaft. In der Öffentlichkeit herrscht vielfach die Meinung vor, daß die Landwirtschaft in den letzten Jahren durch die Abtragung von Hypotheken den Beweis einer besonderen Wohlhabenheit erbracht habe. Nach den Mitteilungen der „Statische Korrespondenz“ ist diese Meinung eine irrthümliche. Ueber die von Seiten der Landwirtschaft vorgenommenen Hypothekendarlegungen schreibt die „Statische Korrespondenz“: „Die Landwirte verwenden die für ihre Erzeugnisse erzielten höheren Preise wegen der Produktionshemmungen (Mangel an Materialien und geeigneten Arbeitskräften) vielfach nicht zur Verbesserung des Wirtschaftsbetriebes, sondern benutzen ihre Ueberschüsse zur weiteren Entschuldung ihres Grundbesitzes.“ Das heißt mit anderen Worten: Den Landwirten war es in den letzten Jahren, weil manches eben nicht zu haben war, unmöglich, ihren Betrieb zu verbessern und intensiver zu gestalten. Statt die erzielten Gelder in den Betrieb hineinzuführen, haben daher manche Landwirte diese zur Tilgung von Hypotheken verwendet. Dies geschah jedoch auf Kosten des Betriebes. Die Hypothekendarlegungen wurden zum größten Teil von Geldern gemacht, die zwangsweise unter der Kriegswirtschaft aus den Betrieben herausgezogen worden durch Herausnahme der Viehbestände an Milchvieh und Ferkeln infolge der Viehablegerungen, durch geringere Verwendung von Kaufdüngern, der während des Krieges nicht ausreichend zu haben war und durch zwangsläufige Unterlassung notwendiger hollender und sonstiger Reparaturen und Anschaffungen aus Mangel an Arbeitskräften und Material. Die Hypothekendarlegung wurde möglich infolge einer gewissen Liquidation (Flüssigmachung) des Betriebes. Der Betrieb wurde dabei entwertet, und wenn der Landwirt heute seinen Betrieb wieder auf die frühere Höhe der Leistungsfähigkeit und des Wertes bringen wollte, dann hätte er dazu weit höhere Summen nötig, als es diejenigen Summen sind, die er zur Abtragung der früheren Hypotheken verwendet. Selbst in dem Zentralorgan der Unabhängigen, der „Freiheit“ (Nr. 357) hieß es jüngst: „Der Krieg hat die Bauern von der Hypothekenslast befreit. Aber die Bauern von den Kriegsjahren angehäuften Kapitalien schrumpfen mit der Geldentwertung zusammen. Die hohen Kosten der Wiederherstellung der Wirtschaftsgüter und der Erneuerung des lebenden und toten Inventars gehen sie auf. Daher wird die Verschuldung der Bauernschaft bald von neuem einsehen.“

### Die Trockenheit und die Milch- und Fleischversorgung.

Seit einiger Zeit war unsere Viehhaltung in einem erfreulichen Aufschwung begriffen. Insbesondere seit der Wiedereinführung der freien Viehwirtschaft gingen die Landwirte allenthalben dazu über, ihre Ställe wieder anzufüllen. Die Milchproduktion nahm wieder in erheblichem Maße zu, und auch auf dem Gebiete der Fleischversorgung ergaben sich günstige Aussichten. Ueber das die Entwicklung eine jähe Unterbrechung erfahren wurde die außergewöhnliche Dürre und Trockenheit dieses Jahres. Am allergeringsten ist durch diese Trockenheit unsere Futtermittelversorgung betroffen worden. Den Landwirten fehlte es schon heute überall an dem nöthigen Futter, und die geringen Mengen käuflicher Futtermittel kosteten unerschwingliche Preise. In manchen Gegenden ist die Trockenheit so groß, daß die Brunnen- und Tränkanlagen versiegt sind und das Wasser für Menschen und Vieh oft stundenweit hergeholt werden muß. Die Folge ist, daß die Landwirte zwingungsgemäß dazu übergehen, ihr Vieh in großem Umfang abzulassen. Die weitere Folge war, daß die Viehpreise einen ungeachteten Sturz erlitten. Man hatte gedacht, daß die starke Preisrückbildung für das Vieh allmählich doch dazu führen würde, das Viehangebot zurückzuführen. Das geschieht aber gleichwohl nicht, ist der beste Beweis dafür, daß

„Preußentum und Sozialismus“ behandelt, betont nach einer ausgezeichneten Summierung der Spenglerschen Ideen die Vertiefung des Problems Sozialismus durch Spenglers Wert und wendet sich dann zum politischen Angriff gegen den Versuch, „den Tod unserer Kultur als ein unentrinnbares Schicksal zu demonstrieren, uns alle Möglichkeiten zu gestreiten, unser Geschick aus innerer Freiheit zu gestalten.“ Briefe befaßt sich nur im Vorbeigehen mit Spenglers philosophischen und geschichtsphilosophischen Grundlagen und gelangt dann zu dem Irrtum der Staatsidee, gegen die dasselbe gilt, was Max Scheler gegenüber Rathenau sagt: „Er betrachtet den Staat nicht wie eine Schöpfung, gemischt aus Vorsehung, Schicksal und Menschenwillen. Er sieht den Staat wie ein nur quantitativ erweitertes Großunternehmen an, das man nach dem einheitlichen Plan seiner Teilhaber aufbaut und verändert.“

Dieser fundamentale Irrtum führt wie die falsche Einstellung zum Problem des Sozialismus, der in Spenglers preussischer Ausprägung, „einzig in unserem Weltanschauung liegt“, aus den Prinzipien her, von denen keine Untersuchung ausgeht, die ihn als Epitaph einer im Grunde naturalistisch-politisch denkenden Zeit“ erscheinen lassen.

Spengler verkennt vollkommen die tiefe Durchdringung unserer Vergangenheit, was Trödelich in seinen (auch bei uns noch nicht genügend beachteten) „Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen (1912) als bleibende ethische Werte“ der christlichen Soziallehre entwickelt und stellt sich damit außerhalb aller abendländischen Deutung und Sinngebung des Seins.“

Briefe beschließt seine Kritik mit einer glänzenden Deutung der tiefen Kräfte europäischer Mentalität unter Ablehnung des von Spengler der abendländischen Seele ausgenötigten „Willens zur Macht“. Wir durchdringen den Willen zur Macht als das, was er ist: eine moebische Konzeption, herausgegeben aus nachgedemem Herrentum ... aus Bürgerherrschaft und kapitalistischer Expansion, aus staatlichem Machtanspruch, aus individualistischer Heber-spannung und Recht des Individuums, aus dem Herangehen biologischer Entwicklungslehre, speziell des Darwinismus. Es spricht nicht für den geistlichen Intellekt Spenglers, daß er uns dieses fatale Gedankens als die Grundform der abendländischen Seele aufstellen wollte. Nur ein Denken, das gewiß hochintellektuell, aber fern aller geistigen Tiefe und Ursprünglichkeit, jenseits des weltlichen Abendlandes steht, kann für die bewegenden und gestaltenden Kräfte unserer Kulturvorgangheit auf jene Formel verfallen. Ihr zuliebe wird das Bild der Vergangenheit robbert und umgedeutet: Das reiche Gemeinschaftsleben und seine bunten Formen als beruhend auf Liebe und Verantwortung, die kulturtragende, Orient und Abend ver-

die Landwirte angeht, der schlimmen Futtermittelversorgung in der Lage sind, das Vieh weiter durchzubalzen. Aus dieser Sachlage ergeben sich für unsere Milch- und Fleischversorgung, besonders für den kommenden Winter, recht bedrohliche Aussichten. Um das Schlimmste abzumehren, muß es daher als dringende Aufgabe der beherrschenden Stellen bezeichnet werden, mit allen Mitteln eine großzügige Futterhilfsaktion in die Wege zu leiten.

### Wiedereinführung des Getreideterminhandels.

In den Kreisen der kleineren und mittleren Müller wird jetzt Stellung genommen gegen den angeblich ausstehenden Plan einer Wiedereinführung des Getreideterminhandels. Angeblich sollen bei den jetzigen unruhigen Verhältnissen auf dem Weltmarkt die einzelnen Händler nicht in der Lage sein, das erhebliche Risiko ohne Rückendeckung im Wege des Terminhandels tragen zu können. Wir wissen nun nicht, wie weit die Sache gediehen ist. Doch man in gewissen Handlungskreisen, namentlich in solchen, die stark zum Spekulationstum neigen, immer für die Wiedereinführung des Getreideterminhandels geschwärmt hat, ist ja bekannt, und es wäre an sich gar nicht verwerdlich, daß diese Kreise, wenn sie glauben, daß die Zeit für sie günstig ist, nun versuchen, den Wunsch in die Tat umzusetzen. Und wenn in unserer neuen deutschen Schieber- und Spielrepublik das Feld günstig zu sein scheint, warum sollten sie da nicht den Versuch machen? Jedenfalls heißt es heute, wo eben alles möglich ist, entschließen aufgepaßt! Die deutsche Landwirtschaft muß sich auf das Entschiedenste dagegen verwerthen, daß wieder Zustände eintreten, wie sie vor dem Vorkriegesjahr vom 6. 6. 1896 bestanden haben, wo jeder dumme Junge, der nicht Roggen von Weizen unterscheiden konnte, zur Börse laufen und dort helfen konnte, die Preise heraus zu herunterzuziehen. Die deutsche Landwirtschaft hat unter diesen Umständen gerade genug gelitten, und so mancher Landwirt verbannt diesem Spiel mit Papiergetreide seinen Raub. Heute würde die Spielerei bei Wiedereinführung des Terminhandels vermutlich noch viel flotter konstatieren gehen und noch verderblicher wirken als damals. U. E. dürfte es doch zum Ausgleich eines Risikos vollständig genügen, wenn nach den Bestimmungen des jetzt geltenden Vorkriegesjahres vom 27. 5. 1908 verfahren würde, nach dem allerdings Differenzgeschäfte in Getreide und Vieh verboten, jedoch effektive Lieferungs geschäfte möglich sind.

### Aus der Umgegend.

Heimerheim (Bez. Köln). Am vergangenen Sonntag beging der hiesige Gesangsverein sein 15-jähriges Bestehen. Nach dem Hochamt zöte man durch Kranzüberlegung und Gesangsbeiträge am Kriegedenkmal in ergreifender Weise die letzten Gefallenen. Im Festsaal bot der festgebende Verein in dem gemächlichen Chöre „Das große Halle“ aus aus Messias, den der Dirigent Herr Lehrer Hugo Nöhren in sehr geschickter Art leitete, eine reizvoll darstellende Probe seines guten Könnens.

Wiedersheim. Wir erhalten folgende Erklärung mit der Bitte um Veröffentlichung: „Heute traten der Kirchenvorstand, die Kirch. Gemeindevorstand und die Kirch. Gemeinde zusammen, um zu dem Artikel des sozialdemokratischen „Ahnheimsche Welt“ vom 12. 8. 1921, der die Herr Pfarre und die hiesigen Kirchen“ Stellung zu nehmen. Es wurde folgende Resolution gefaßt: Die ebenso geschäftigen wie verwerflichen Ausführungen des Artikels „Der gute Herr Pfarre und die hiesigen Kirchen“ im „Ahnheimsche Welt“ vom 12. 8. 1921 weisen wir in unserem Namen und im Namen aller treuen Katholiken unserer Pfarre mit Entschiedenheit und Entrüstung zurück. Wir weisen, daß unser Pfarre nach dem Vorbild des guten Hirten, stets den sozialen Frieden gesucht und gefördert hat, besonders in den religiösen Vereinen, in denen Arbeiter, Handwerker und Bauern Schulter an Schulter nebeneinander stehen. Daß ein verhängnisvolles kleines Häuflein von Hehen und Verhätzten seine vom Geiste sehr christlicher Seelsorger geleiteten Vereinen unabhängig zu durchkreuzen sucht und ihn obendrein noch verlästert und verleumdet, mag ihm ja wohl bitter sein; den Trost aber mag er dafür innehaben, daß die große überweltliche Mehrheit seiner Pfarrkinder stets in Treue zu ihm halten wird. Der Kirchenvorstand, die Kirch. Gemeindevorstand, der Pfarr. Cäcilien Verein die Jungfrauen-Aggregation.

mählende Macht des christlichen Geistes, die tiefste Gläubigkeit des christlichen Menschen, der edle und unspannende Sinn der christlichen Caritas, ja sogar ihre konkrete geschichtliche Leistung ... das moebische Verlangen nach Gottes Unendlichkeit. So gemächlich konnte Spengler nur sein, weil er Steppeler und seine ist, also doppelt außerhalb des Abendlandes steht! Hätte er den Willen zur Macht analysiert, so konnte ihm nicht entgehen, daß er eine Wurzel gemeinsam auch mit dem von ihm richtig aber mit falscher Begründung zurückgewiesenen Glauben an den unendlichen Fortschritt und die Entwicklung hat. In dem Augenblick, wo dem von Christentum geprägten Denktypus des Abendlandes die christlichen Inhalte zu verlieren beginnen, da fällt die Unendlichkeitslehre des Abendlandes — es gibt auch einen weltlichen horro vacui — mit neuen Inhalten auf; er ergreift die Welt politisch (Abolitionismus, Imperialismus), er ergreift sie ökonomisch (Kapitalismus), er ergreift sie sozial (Liberalismus, Sozialismus). Die entsetzliche Gewalt des Unendlichkeitsdranges löst, nachdem die Richtung auf das Transzendente verloren ist, allerdings blind in eine Welt hinein, wo hart im Raum sich die Sachen zeigen, in die Welt des Sozialen, Ökonomischen, Politischen. Der von keiner eigenen Begründung abgelenkte, auf Endliches pervertierte Unendlichkeitsdrang wurde als „Wille zur Macht“, die Katastrophe Europas. Daraus ergeben sich für uns Folgerungen, deren Möglichkeit und Sinn von Spengler aus allerdings nicht begriffen werden kann: die Folgerung, daß das Abendland nicht „notwendig“ vom Untergang ausläßt. Wenn es gelingt, den entsetzlichen, auf unendliche Ziele abgelenkten Unendlichkeitsdrang zu zuzügeln und in jene Richtung umzubiegen, in der allein und ausschließlich sein Sinn liegen kann, auf das Transzendente, so ist aller Untergangsangst eine verheißene Prognose. Aber dieses Einzuhalten und dieses Umbiegen ist ein „Evolution“ von dem aus die Revolution des Herzens und der Geistes, die Akte o. m. endlichen Ziel gleich wachsend, die Heiligkeit des abendländischen Menschen zu jenen Symbolen, die die Kultur des Abendlandes getragen haben. Solange das Denken und die Ethik nicht in ihrer Struktur — mögen die Inhalte zerfallen sein — die Affinität (Verwandtschaft) zum Kulturmaterboden behalten, kann ein ersäuerndes Erlebnis immer wieder Quellen zur Erneuerung ausströmen lassen. Solange diese Affinität als Denktypus und Denkrhythmus im Abendlande noch vorhanden ist, gibt es keine „Astronomie“ vom Untergang des Abendlandes, solange ist der Versuch, die Geschichte des Abendlandes vorauszubestimmen, wissenschaftliche Eulenpiegellei — mag er noch so weit ausfallen, noch so geistreich sein, noch so aberwitzig. Teilnehmende zeitigen.“

# Kirchliche Nachrichten

**St. Marienkirche.**  
Sonntag, 21. August. Beginn der Revolver-Offen-Absicht: 6.15 Uhr (mit Vredigt), 7.30, 8.45, 10.15 Uhr (mit Vredigt).  
Sonntag, 21. August. Beginn der Revolver-Offen-Absicht: 6.15 Uhr (mit Vredigt), 7.30, 8.45, 10.15 Uhr (mit Vredigt).  
Sonntag, 21. August. Beginn der Revolver-Offen-Absicht: 6.15 Uhr (mit Vredigt), 7.30, 8.45, 10.15 Uhr (mit Vredigt).

**St. Marienkirche.**  
Sonntag, 21. August. Beginn der Revolver-Offen-Absicht: 6.15 Uhr (mit Vredigt), 7.30, 8.45, 10.15 Uhr (mit Vredigt).  
Sonntag, 21. August. Beginn der Revolver-Offen-Absicht: 6.15 Uhr (mit Vredigt), 7.30, 8.45, 10.15 Uhr (mit Vredigt).

**St. Marienkirche.**  
Sonntag, 21. August. Beginn der Revolver-Offen-Absicht: 6.15 Uhr (mit Vredigt), 7.30, 8.45, 10.15 Uhr (mit Vredigt).  
Sonntag, 21. August. Beginn der Revolver-Offen-Absicht: 6.15 Uhr (mit Vredigt), 7.30, 8.45, 10.15 Uhr (mit Vredigt).

**St. Marienkirche.**  
Sonntag, 21. August. Beginn der Revolver-Offen-Absicht: 6.15 Uhr (mit Vredigt), 7.30, 8.45, 10.15 Uhr (mit Vredigt).  
Sonntag, 21. August. Beginn der Revolver-Offen-Absicht: 6.15 Uhr (mit Vredigt), 7.30, 8.45, 10.15 Uhr (mit Vredigt).

**St. Marienkirche.**  
Sonntag, 21. August. Beginn der Revolver-Offen-Absicht: 6.15 Uhr (mit Vredigt), 7.30, 8.45, 10.15 Uhr (mit Vredigt).  
Sonntag, 21. August. Beginn der Revolver-Offen-Absicht: 6.15 Uhr (mit Vredigt), 7.30, 8.45, 10.15 Uhr (mit Vredigt).

## Nachruf.

Am 16. August wurde der auf der Höhe seines Wirkens stehende Lehrer

# Herr Paul Crisimer

nach 29jähriger Tätigkeit in der Gemeinde Alfter in die Ewigkeit abberufen.

Trauernd steht die Lehrerschaft aus näherer und weiterer Umgebung an der Bahre dieses tüchtigen Lehrers und edlen Menschen. In warmer Liebe und väterlicher Güte war er den ihm anvertrauten Kindern zugewandt. Seine treue, gutmütige Art, mit der er manchmal in schweren Tagen Trost und tätige Hilfe gewährte, erwarb ihm im höchsten Grade die Wertschätzung seiner Kollegen; sein offener Charakter, sein schlichter Sinn, sein stets heiteres Gemüt, das allen wohl und niemandem weh wollte, machten ihn allseitig beliebt. Allzufüh ist er uns hinweggerissen worden. Sein Andenken wird ein ehrendes und dauerndes bei uns sein.

### Die Lehrerschaft des Vorgebirges.

## Zwangs-Innung der Hof- u. Wagenschmiede

des Stadt- u. Landkreises Bonn.

Wir erfüllen hiermit die zaurige Pflicht die Mitglieder von den Hof- u. Wagenschmieden in unserem Landkreise zu erklären. Die Mitglieder sind: Herr ...

**H. Penning**  
Vorsitzender

## Wer sparen muss mit seinen Kohlen

läßt sich Persil zur Wäsche holen!



# PERSIL

ist das beste selbsttätige Waschmittel überall erhältlich nur in Original-Packung, niemals lose.

Alleinige Hersteller: **HUNKEL & CO., DÜSSELDORF.**

## Flügel - Pianos

### Mand - Knauss - Kappler

in la Frieden-Qualität, zu bequemen Zahlungsbedingungen.

# MAND-Pianofabriken A.-G.

Köln, Kaiser-Wilhelm-Ring 34. - Telefon A 7596.

## Statt Karten!

Die Verlobung ihrer einzigen Tochter Christel mit Herrn Heinrich Joseph Krebs beehren sich anzuzeigen

**Heinrich Brinck u. Frau**  
Käthe geb. Rhein.

21. August 1921

Kein Empfang!

## Hub. Zündorf

Rangiermeister im Alter von 42 Jahren.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:  
Frau Hub. Zündorf geb. Hau, 3 Kinder und die übrigen Anverwandten Walberberg, den 20. August 1921.

## Antiquitäten

Kirschbaum-Biedermeier-Salon u. einzelne Kirschbaum-Möbel, eichene Truhen, Truhen-Bänke, Stollenschränke usw. empfohlen.

**Broichmann, Bonn, Breitestr. 2.**  
- Fernruf 4809. -

## Bodenbearbeitung ist zwecklos!!

Wenn dem Boden die nötigen Nährstoffe fehlen, hilft kein tieferes Pflügen; dann schaffe den Pflanzen die richtige Nahrung und düng mit Kali!!



## Einige Mädchen

geschickt und zuverlässig, die schon in Buchbindereien gearbeitet haben

# sofort gesucht.

**F. Soennecken, Bonn**  
Kirschallee.

## Waldschenke.

Sonntag den 21. August

# Bunter Abend

unter Mitwirkung von Tanzlehrer Lahm und erster Kölner Humoristen.

Vorführung von Jazz und Shimmy.

Überraschungen aller Art. Fackelpolnaise.

Anfang 4 Uhr.

## Danksagung.

Für die wohlthunenden Beweise der Teilnahme, auch von Seiten der Vereine, und die reiche Blumenspende beim Hinscheiden meines unvergesslichen Mannes und Vaters sagen wir unseren innigsten Dank.

**Familie Michael Schäfer.**

## Radfahrer!

Extra starke Bergdecken. Extra prima Luftschläuche. Ersatzteile, wie Ketten, Pedale, Sättel, Satteltaschen, Kettenkasten, Vorder- und Hinterräder, Freilauf-Naben, Luftpumpen, sowie alle anderen Ersatzteile.

Schöne und starke Modelle in **Damen- u. Herren-Fahrrädern**

Allein-Vertretung der **Cito-Fahrrad-Werke A.-G.**

Vorteilhafte Bezugsquelle.

# J. Tenelsen

Fahrrad-Zentrale, Mockenheimerstr. 12.  
Größtes Geschäft am Platze.

## Einige Mädchen

geschickt und zuverlässig, die schon in Buchbindereien gearbeitet haben

# sofort gesucht.

**F. Soennecken, Bonn**  
Kirschallee.

## Waldschenke.

Sonntag den 21. August

# Bunter Abend

unter Mitwirkung von Tanzlehrer Lahm und erster Kölner Humoristen.

Vorführung von Jazz und Shimmy.

Überraschungen aller Art. Fackelpolnaise.

Anfang 4 Uhr.

## Der kranke Hund

leidet in den meisten Fällen an der Hundstaupe. Wenn Ihr Hund Mangol an Appetit, warme Nase u. stierige Augen zeigt, so geben Sie bald einige Gaben d. bew. Staupeheilmittels

# Herdrol

Pakete 10 u. 18 Mark  
i. all. Apoth. u. Droger.

## Küchen-Einrichtung

mit Herd, Tisch, Wiener Stühle, Mahagoni-Anstellischrank zu verkaufen.

Darüber ein gut erhaltenes Pferdegeschirr, Wig und Anto.

**Münsterplatz 20, 1. Etage.**  
Anzusehen morgens von 9-1 Uhr.

## Gebräuchtes Schlafzimmer

m. 1 Bett, Tisch, Stuhl, Kommode, Sofa, Bettsofa, einzelne Aufzüge, Polster, Kissen usw.

Billich zu verkaufen.

**Bonn, Breitestr. 2**

## Kupfergewichte Dreh- und Gleichstrom-Motore

zum Antrieb sämtlicher landwirtschaftlicher Maschinen in den Leistungen von 1 bis 75 P. S. für alle Spannungen sofort ab Lager lieferbar

# Motorwagen: Dreschmaschinen

sowie alle landwirtschaftl. Maschinen

Erstklassige Jobelate

# Dreschlabel, 1-, 2- u. 3adrig

Verlangen Sie Offerte!

Ausführungen von Kraft- u. Licht-Ältern billig

# Pering & Fey, Ingenieurbüro

Werderstraße 1 Köln Fernspr. A 8908  
Telegr.-Nr. „Perfeymotor“

## Braves tüchtiges Mädchen

für Küche und Hausarbeit sofort gesucht. Meyer, Heinrich Schöler, Udenstr. 7.

# Ziehband

2 1/2 Jahre, sehr schön, zu verkaufen. Wilhelm Boesen, B. Rheinberg, Hauptstr. 193.

# 100 Meter Balerstroh

der Wagon zu kaufen gesucht. Gerhard Weich, Zechtem. Telefon 88.

# Gebräuchtes Damen- und Mädchenfahrrad

unterhalten, zu verkaufen. Duisberg, Schulstraße 21.

## Tausende tragen Duell's Stiefel!

Eingetroffen von der Welt-Firma

# Carl Semler Schuh-Fabrik Pirmasens

grosser Posten

# erstkl. modern. Schuhwaren

# Jean Duell

Friedrichstrasse 32, direkt am Friedrichsplatz.

Spezialität: Partiewaren und Gelegenheitskäufe erstklassiger Schuhwaren. Achten Sie auf Firma und Hausnummer 32.

# Sonntagsbeilage

zur

Deutschen Reichs-Zeitung in Bonn und Sieg-Rhein-Zeitung in Siegburg

№. 54.

Sonntag, den 21 August

1921

Was du immer fähig zu werden  
Arbeit schon nicht und Wachen;  
Aber hüt' deine Seele  
Vor dem Karriere machen.

Theodor Storm.

## Natur und Wunder.

H. Sprothen, Siegel.

Vor nicht langer Zeit ging durch die Spalten einiger Zeitungen die Nachricht von einem im Wallfahrtsort Bornhofen vorgekommenen Wunder, das erklärlicher Weise bei einer großen Zahl der Leser erhöhtes Interesse an sich sehr dazu an, noch einmal der Frage näher zu treten, wie sich die Naturwissenschaftler zu den Wundern überhaupt verhalten. Hierbei ist zunächst schon eine Zwifeltung einzuführen, je nachdem sich die Wissenschaftler zu einer Weltanschauung ohne oder mit Gott bekennen. Bei den ersteren, die das Uebernatürliche prinzipiell leugnen, die jedoch nebenbei bemerkt zu dieser Leugnung nicht infolge eines ethischen wissenschaftlichen Strebens und Fortschritts in der Naturwissenschaft gekommen sein können, kann selbstverständlich von Wundern keine Rede sein; sie würden sie ablehnen, weil sie eben die hohe treibende geistige Kraft im Anterium nicht anerkennen. Es kann sich also nur um die Stellungnahme derjenigen Naturwissenschaftler handeln, die sich zum Theilismus bekennen. Aber auch in diesem Lager selbst gibt es solche, die von der Möglichkeit der Wunder direkt überzeugt sind, andere die eine Möglichkeit ablehnen, weil die Wunder direkt gegen die Unveränderlichkeit der Naturgesetze verstoßen würden und andererseits die Weisheit Gottes in ein schlechtes Licht zu setzen geeignet wären. Mit dieser letzteren Gruppe möchte ich mich in den folgenden Zeilen eine kleine Unterhaltung gestatten. Betrachten wir unter kleinen Vorfällen, auf dem wir unser kurzes Erdenleben zu verbringen gezwungen sind, geben wir weiter darüber hinaus zu unserem Lichtspender Sonne und noch weiter zu den verschiedenen Sonnenlichtern, dann sind es überall Kräfte und Kräfte, auf die wir im gewaltigen Weltall stoßen. Kräfte der verschiedensten Art, elektrische, magnetische, chemische, mechanische, Dampfkräfte usw., als Hauptkraft die unter gewaltigen Wellenleben zusammenhaltende Gravitationskraft. Diese Kräfte wirken von allen in der verschiedensten Weise auf die Körper ein, und letztere können eine Veränderung in ihrem Bewegungszustand erfahren. Durch das mannigfaltige Wirken dieser Kräfte stellen sich die verschiedensten Erscheinungen auf, optische, thermische, elektrische, chemische usw. Art ein. Überall finden wir in unserm gewaltigen Weltall das Kausalitätsprinzip vor, das sich wie ein roter Faden durch den ganzen Natur Schalten und Werten hinzieht. Die mannigfaltigen Kräfte bilden die mannigfaltigen Ursachen, und im Anschluß an diese finden sich die tausendfachen Erscheinungen als Wirkungen derselben vor, die uns bei einer intigen und ständigen Betrachtung der Natur mehr oder weniger zum Bewußtsein kommen und sich jahraus jahrein im allgemeinen fast in gleichmäßiger Weise wiederholen. Scheint die Sonne, während es etwas regnet, so finden wir den Regenbogen vor, helfen wir uns vor eine genügend weit entfernte Wand und rufen gegen dieselbe, so stellt sich ein Echo ein, setzen wir eine Gummitange, so wird der geriebene Teil elektrisch und zieht andere Körperchen an, lassen wir den Dampf in geeigneter Weise auf den Kolben im Zylinder wirken, so setzen sich sofort die Räder des Wagens in Bewegung, lasse ich einen Stein aus meiner

## Ruf nach oben!

Gott, inbrünstig möcht' ich beten  
Doch der Erde Bilder treten  
Immer zwischen dich und mich,  
Und die Seele muß mit Grauen,  
Wie in einer Abgrund schauen,  
Strenger Gott, ich fürchte dich.

Ah, so brich auch meine Ketten!  
Alle Menschen zu erlösen,  
Gingst du ja in bitterm Tod,  
Trend an der Hölle Toren,  
Ach, wie bald bist ich verloren,  
Hilft du nicht in meiner Not.

Eichendorff.

alltäglichen Erscheinungen, die sich nach dem Kausalitätsgesetz abspielen, tausendfach vermehren, jedoch will ich hierauf, weil sie doch dem Leser im allgemeinen bekannt sein werden verzichten. Weiben wir jedoch bei dem zuletzt angeführten Beispiel von dem zur Erde fallenden Steine. Diese Erscheinung wird bemerkt durch die Gravitationskraft der Erde. Und doch finden wir bei der Untersuchung des Ozeans, daß hier das Wasser nicht zum Mittelpunkt der Erde sondern in entgegengesetzter Richtung hinzieht. Oder hängen wir eine Pendeluhr im Raume auf. Unter dem Einflusse derselben Schwerkraft macht das Sekundenpendel seine Schwingungen und der Zeiger der Uhr macht ganz genau seine Stundenbewegungen. Würde jedoch Feuer in der Umgebung ausbrechen und die Uhr unter dem Einflusse der Hitze stehen, so würden wir gewahren, daß die Zeiger der Uhr viel langsamer gehen würden. Umgekehrt würden wir einen Magneten unter das Pendel legen, so würden die Stunden viel zu schnell ablaufen. Alle Jahre tritt um die Zeit des 10. August eine prachtvolle Erscheinung am Sternenhimmel ein, die dem Leser als der bedeutende Sternschnuppenfall aus dem Sternbild des Perseus bekannt ist. Im Jahre 1910 erschien der berühmte Halleysche Komet auf seiner Bahn in Erdnähe aber bald trat er aus der Einflusssphäre für unseren Planeten schon wieder heraus, um der kommenden Generation vielleicht nach 76 Jahren wieder eine ähnliche Erscheinung zu bieten. Was soll nun durch die Anführung der letzteren Beispiele bezweckt sein? Es könnte sich vielleicht diesem oder jenem Leser der Gedanke aufdrängen, daß infolge der veränderten Naturerscheinungen auf eine Durchbrechung oder sogar Aufhebung der Naturgesetze geschlossen werden müsse. Diese Ansicht wäre unlogisch und falsch. Richtig ist, daß bei dem Beispiel des Sekundenpendels die Uhr jedoch unter Einflusse eines unter dem Pendel angebrachten Magneten durch die Summierung von Schwerkraft und magnetischer Kraft das Pendel zu schnellerer Bewegung gezwungen wurde. Gravitationsgesetz wie magnetisches Gesetz bestehen nachher wie vorher ohne die geringste Minderung u. ohne irgendeine Durchbrechung weiter. Die Erscheinungen also können sich in mannigfaltigster Form ändern, aber nicht die bleibenden und konstanten Naturgesetze. Vollständig in ähnlicher Weise und gar nicht anders ist auch eine Wundererscheinung anzufassen. Infolge eines eigenartigen, von Gott gewollten Zusammenwirkens von Kräften, die sonst im alltäglichen Leben nicht in Verbindung zu einander stehen, tritt auch die eigenartige Ereignisresultate die wir Wunder nennen, auf und legt den Menschen, da diese Erscheinung selbst im Ablauf des Weltprozesses sonst gar nicht oder nur selten vorzukommen pflegt, überraschungsweise in Staunen. Der Naturwissenschaftler, der die Allmacht Gottes anerkennt, kann also die Möglichkeit des Wanders nicht bestreiten; denn von einem Aufheben der Kräfte und Gesetze der Natur ist — um es nochmals zu wiederholen — keine Rede, und die göttliche Allmacht hat selbstverständlich auch die Gewalt, die wirkenden Kräfte in jeder möglichen Kombination zusammenzuführen.

Jedoch einem anderen Einwurf begegnen wir jetzt, der das Wunder abzulehnen für nötig hält, da durch dasselbe die Weisheit und Vorkehrung Gottes sich als sehr unvollkommen hinstellen würden. Es wird dem Schöpfer des Weltalls vorgeworfen, daß, nachdem er bei der Festlegung der Weltordnung die Weltmaschine in Gang gebracht habe, er im Laufe der Zeiten sich immer veranlaßt sehen müsse, sie und da immer von Neuem einzugreifen, um die wirkenden Kräfte in anderer Weise zu paaren und so die Wundererscheinungen hervorzubringen. Diese Ansicht ist sicherlich sehr kindlich und naiv und der Vorstellung eines Gottes unwürdig. Wir können annehmen, daß Gott bei der Festlegung der Weltordnung einen Ablauf des Weltprozesses, wie wir ihn von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr vor sich gehen sehen, eingeführt hat. Dieser ganze Ablauf gründet sich auf die bekannten Kräfte und Gesetze und unterliegt vollständig dem Kausalitätsprinzip. Dieser Ablauf geht vor sich in einem geschlossenen Ringe, den wir als Kausalitätsring 2. Ordnung bezeichnen wollen. Würde sich das ganze Leben und Entwickeln der Natur nur in diesem Ringe abspielen, so hätten wir einen karrten Naturmechanismus vor uns. Dem ist aber dadurch vorgebeugt, daß Gott, wie wir annehmen können, in denselben Momente, wo er diesen 2. Ring für das Weltall einführte, auch einen Kausalitätsring 1. oder höherer Ordnung schuf, dessen Einflusssphäre die tagtäglichen Prozesse für gewöhnlich nicht unterliegen. Sobald jedoch eine Berührung beider Ringe oder ein Zueinandergreifen derselben eintritt, treten jene Erscheinungen auf, die wir für gewöhnlich nicht im Weltgetriebe zu bemerken gewohnt sind, die etwas Staunenerregendes und Seltsames mit sich führen, Erscheinungen, zu denen auch die Wunder gehören. Von einer gleichzeitigen Durchbrechung der Naturordnung ist bei der Berührung dieser beiden Ringe selbstverständlich keine Rede, grade so wenig als wenn auch — wie oben bemerkt — der Halleysche Komet alle 76 Jahre einmal die Erdsphäre berührt und dann sich wieder aus dem Bereiche derselben entfernt. Weshalb, so könnte man fragen, hat Gott denn überhaupt diesen 1. Ring noch zu schaffen nötig gehabt? Es ist schwer, ja unmöglich, die Pläne Gottes förmlich ans Tageslicht zu rücken, wir können jedoch immerhin sagen, daß Gott in seinem übernatürlichen Rathschlusse ganz besondere Zwecke zum Wohle der Menschheit mit solchen Wunderzeichen verbindet. Durch diese Einführung zweier Kausalitätsringe bei der Festlegung der ganzen Weltordnung verliert die ganze Natur auch das Starre und Mechanische, das wir bei einer gewöhnlichen Maschine vorzufinden gewohnt sind; sofort tritt eine gewisse Biegsamkeit und Elastizität in den ganzen Leben und Wesen der Natur, und Menschheit ein und umso höher erscheint jetzt die Weisheit Gottes, der schon im Anfange der Zeiten das „Wann“ und „Wie“ des Zueinanderstehens beider Ringe vorgegeben und bestimmt hat.

Nicht mit Unrecht wird das verfloessene Jahrhundert dasjenige der Naturwissenschaften genannt. Gewaltiges ist in demselben geleistet worden; Entdeckungen und Erfindungen lösten sich in angewohnt schneller Weise ab. Ich erinnere hier nur an die Auswertung des Dampfes nach den verschiedensten Seiten hin, an die Großtaten im Gebiete der Elektrizität, Telephonie und Telephonie mit und ohne Draht, Röntgen- und Radiumstrahlen, an die ausserordentlichen Schaffungen auf dem chemischen Gebiete usw. Gewiß, wir können wahrlich mit Wagner im Faust sagen: „Wir haben uns doch so herrlich weit gebracht!“ Und doch, der Naturwissenschaftler steht mehr wie jeder andere Gelehrte bei einer Betrachtung der Natur und ihres Weltens vor dem verschleierte Bild zu Saie. Es ist ihm wohl gelungen, den untersten Gipfel dieses Schiefers zu heben; er hat vieles gefühlt, erfinden und entdeckt. Jedoch mit Staunen und Verwunderung mußte er beim Heben dieses Gipfels aber auch die Wahrnehmung machen, daß die Zahl der Räder, der Geheimnisse, die sich vor seinem Blicke aufstürmten, schier ins Unendliche zu wachsen schienen. Ja aus dem Reiche der Geheimnisse kommt der Naturwissenschaftler trotz seiner Erfolge nicht heraus. Arbeiten wir auch mit

den besten, feinsten und parteilosen Hypothesen und Theorien; die Urquelle, die Fundamente der waltenden Kräfte und Energien bleiben uns immer geheimnisvoll und verborgen. Ja die Naturwissenschaft ist und bleibt das Reich der Geheimnisse, von letzteren umgeben müßt sich der Forscher in diesem Reiche ab und er füllt sich wohl dabei, es gehört eben zu dem Charakteristischen seines ureigenen Gebietes, daß das Verborgene und Wandernolle in ihm seinen Platz behauptet. Bis jetzt kann man noch immer hier und da die Ansicht hören, daß durch die Fortschritte der Naturwissenschaft dem Wunder der Garaus gemacht werden würde; noch Strauß hat in seinem Werke „Leben Jesu“ den Darwinismus verherrlicht, weil er das Wunder aus der Religion wegklopfte. Ich sehe gerade auf dem entgegengelegten Standpunkte; meine Überzeugung ist es, daß gerade die Naturwissenschaft mit der bei ihrem Fortschritt sich mehrenden Anzahl von Geheimnissen am besten geeignet ist, auch dem Wunderglauben unter der Menschheit wieder einen freien Weg zu bahnen.

### Am Steinhuder Meer.

Von Hanns Runge.

Einer der größten Binnenseen der Norddeutschen Tiefebene ist das im Schaumburg-Lippischen Ländchen liegende Steinhuder Meer.

Rings umgeben von einem Kranze buchenscharfere Anhöhen, den Rehburger Bergen, hat der freundliche, einladende See, der auch geschichtlich interessante Stätten an seinen Ufern birgt, eine Länge von etwa 6 Kilometern und eine Breite von 6 Kilometern. Die größte Tiefe des teilweise moorgründigen Sees beträgt höchstens 6 Meter. Trotz dem besiedeln außer zahlreichen Segelbooten, sondern einiger Personendampfer die Wasserfläche. Die Zuflüsse des Steinhuder Meeres stellen einige Quellbäche dar, die von den Rehburger Anhöhen strömen. Ein Abflusgewässer heißt der Meerbach; er mündet westlich vom See in den deutschen, seit Schillers Zeiten häufiger und mit Recht besungenen Strom, die liebliche Weser.

Die meisten Wanderer, die sich an den Gestaden und auf den Fluten des idyllischen Binnenmeeres erholen, stammen aus den umliegenden Großstädten. Von Hammoor aus erreichen wir in etwa 20 Minuten in Wunstorf die Steinhuder Meerbahn und lassen uns in die gemächlichen, mit Seifen ausgestatteten Wägelchen dieser Kleinbahnstrecke durch das Hohenholz gemächlich bis Steinhude befördern. Schon beim Verlassen des Wagens ersticht unsere Schläfen — was besonders an heißen Sommerjahren den Staub, bazillen- und benzoylgeplagten Städte angenehm berührt — eine kühle, wohlthuende Brise. Und unter dem Blätterdach hoher, rauschender Buchen und Eichen treten wir unsere Wanderung an. In etwa einer halben Stunde sind wir in dem industriereichen Fischerort Steinhude und wandern durch die Straßen bis zum Strandhotel, das hart am Meer liegt und von dessen Veranden und Anlagen wir einen prächtigen Blick über die weite Wasserfläche haben. — Im Gasthause sind besonders die Fischgerichte beliebt; Zander, Aale, Barie und andere Fischearten gibt es reichlich im See die Menge. Jeder Gast kann am Gelände des Hotels die Angelfischerei betreiben, oder sich bei den Fischern zur Mitfaher bei einem Fangzug anmelden.

Wohl selten verläßt es der Besucher des Steinhuder Meeres, den Wilhelmstein, eine kleine Insel im See inmitten des Sees, zu besuchen. Dampf u. Segelboote legen nach halbtägiger Fahrt dort an. — Im 6. Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts hat Graf Wilhelm von Lippe das befestigte Inselchen entstehen lassen und sah damit einen Lieblingswunsch seines Lebens in Erfüllung gehen. Nach mühsamen Fundamentierungsarbeiten entstand die Miniaturfestung, die heute noch als Ruinenfestung aus friederizianischer Zeit hohes Interesse abgibt. In der letzten Seefeste wurde sogar eine Kriegsschule unterhalten, aus der der berühmte Feldherr Scharnhorst hervorging. „Näher groben und leichter Feuerwaffen finden wir auf der Insel ein Museum vor, das uns Monturstücke aus alter Zeit, Zeichnungen, Modelle und Bilder betrachten läßt. Der Festungserbauer, Graf Wilhelm, erhielt übrigens seinerzeit vom Könige von Portugal jedes vergoldete Kanonen als Anerkennendes Ehrengeschenk. Die Nachbildungen dieser Geschütze betrachten wir auf dem Wilhelmstein, während die Originale im Schloß zu Wüdeburg stehen. — Wilhelmstein ist ein sehr beliebter Ausflugsort. Der Wanderer findet dort sogar eine Gaststätte vor. — Nur ungern trennt er sich von dem weltumrauschenden Umland, das ihm mannigfache Anregungen und Eindrücke bot. —

Wir bestiegen ein kleines Segelboot und geben dem Matrosen den Auftrag, uns von der Insel festung nach dem Dörschen Hagenburg zu bringen. Sobald wir den See verlassen haben, ziehen wir gemächlich einen etwa 1 1/2 Kilometer langen Kanal

entlang, der zu beiden Seiten von eigenartigen Naturwundern begrenzt wird. Es sind dies schwimmende Grünlandmoore, sogenannte Fladdermöwen, die am Ufer festhängen, aber sonst völlig vom Wasser umerspült sind. Das Abernten dieser schwimmenden Weiden, die guten, kräftigen Grasschnitt tragen, ist mit Gefahren verbunden.

In der, prächtigen, waldreichen Umgebung des Steinhuder Meeres kommen Fußwanderer völlig auf ihre Rechnung. Aber auch Freunde des Wassersportes, besonders des Segelns, ergötzen sich auf der weiten, blühenden Wasserfläche. Man kann stundenweise Ausflüge im Segelboot unternehmen, so z. B. ist ein lohnendes, unergeliches Ziel der Weiße Berg, eine felsenbewachsene Sanddüne, von wo man einen herrlichen Rundblick genießt.

Kleine, preiswerte Bäder und Sommerfrischen, besonders erwähnenswert ist Bad Rehburg, liegen verstreut an den Ufern des Sees.

Auch das alte, berühmte Kloster Loccum (gegründet 1163, seit 1770 evangelisches Predigerseminar) grüßt der frühliche Wandersmann, der hier gern Einkehr hält, sich die aus der Mitte des 13. Jahrhunderts stammende sehenswerte Klosterkirche öffnen läßt und hier die Wandgemälde von C. v. Gebhardt bestaunt.

Zum Schluß noch einige Worte über die einheimische Bevölkerung: Sie ist freundlich und zuvorkommend. Gar nett sehen die Frauen und Mädchen in ihren bunten Eigentrachten (rote, bauschige Röcke und schwarze Hauben) aus. Ja, die Lipper halten in ihrem schönen Vordach noch fest an den alten Bräuchen und Ueberlieferungen ihrer Vorfahren!

### Zu Hause.

Von Maria Rauer.

Von dem einen eurer Zimmer kann man ins andere laufen. Von der Wohnstube zur Küche, vom Kinderzimmer zum Elternschlafraum.

Als ob sie sich immer etwas erzählen wollten, sind sie ganz nah aneinander gerückt die Wände. Als ob sie sich gegenseitig vorplaudern wollten, was heute gefodert wird und wor aufstern zu Beach hier war und was diese Nacht den Kindern geträumt hat.

So Wände haben auch Augen und Ohren, und die leben und hören oft besser als die Menschen. Und sie fühlen es gleich, was das für Leute sind, die nun zwischen ihnen wohnen. Sie merken es, wenn man nett ist zu ihnen. Wenn man ihnen z. B. ein hübsches, frohes, rotes oder blaues oder grünes Kleidchen machen läßt. Und dann zeigen sie sich dankbar und rücken noch einmal so nahe zusammen, daß gar kein Tüpfelchen vom bösen lauten Welttreiben herein kann in den lieben, stillen Frieden.

Du hast schon oft zu deinem Mann gesagt: „Ich möchte gar nie, nie mehr da herausziehen. Ich glaube, ich müßte etwas Liebes zurückschaffen.“

Wie ein leibhaftiger treuer Mensch ist dir dein Heim geworden! Mit keinem sonst ist aber auch dein Heim so innig verbunden als mit dir. Mit deinem Mann nicht und nicht mit deinen Kindern.

Dein Mann, der trug seinen Kummer und sein Weh und seinen Jubel und alles, was ihm das Herz bewegte, alle Sorgen wieder hinaus. Und das Draußenleben das wusch und hämmerte und läzte an ihm herum. Das warf ihn nieder und riß ihn wieder auf. Das hat ihn werden lassen und reifen a d ihn zum Mann gemacht.

Abends wohl dann kam er zu dir und bat dich, du möchtest seine Seelenluten etwas milder klingen. Sie klingen zwar reinlich, aber ihr Klang noch nicht ganz voll und gut.

Denn es muß auch der Mann sein Tiefstes freude wie in der Stille empfangen.

So in der Stille eines abendlichen Familienzimmers, wenn der Tisch schon lange abgeräumt ist, so gar die Kinder nicht schon zu Bett gegangen, nur die kleine Lampe macht noch bei euch und die Blumen am Fenstertricht haben noch ein wenig die Augen offen. — Du reichst ihm die Hände hin über den Tisch. Und es ist, wie wenn der Mond mit seinem lieblichen Lichte über eine laute Stadt kommt. Daß sie ganz ruhig und milde werden muß, um das liebe Seiten eines Kindes nicht zu stören.

Du bist so fein kannt, wie ein liebes, mildes Licht, verdankst du deinem Heim. In deinem Heim bist du zur Frau herangereift zur stillen, süßen, mütterlichen Frau. In deinem engen, und doch wahrhaftig Himmel und Erde umfassenden Kreisreich bist du zur Würde des Frauentums emporgewachsen.

Weißt du es noch, wie es einmal so gar hell war bei euch. So hell, wie es die Sonne gar nicht machen kann. Weil es auch ein solches Licht war. Weil es von den silbernen Mägen der Enkelchen kam, die sich über die kleine Wiege neigten. Und weil es das Lächeln des lieben Gottes selber war, das noch einmal morosenhöch auf dem Gesichtlein seines ersten Kindes lag.

In dein Heim hat dir der Herrgott das Leid zu

schickt. Oft wenn du ganz allein warst, kam es zu dir.

Und jetzt freust du dich, daß auch das Leid zu dir gekommen ist. Und daß du auch das Leid willkommen siehst und es gastfreundlich an der Hand nimmst. Nun hat es dich auch legnen müssen, viel mehr als dich das Glück je gelegnet hat. Das füllte ja überall willkommen und findet überall die Türen offen.

Du sollst zu deinen Kindern davon reden, was du in deiner kleinen engen Welt erleben hast dürfen.

Zu fremden Leuten sprich lieber nicht zu viel, aber deinen Kindern sag' davon.

„Ach, wenn die Wände reden könnten, die würden euch erzählen. — Als wir zum erstenmal hier herein kamen. Euer Vater und ich. Da stießen sich die Wände an und lupften sich an den neuen Kleidchen und rissen ihre Fernsraugen, die hellen, ganz weit auf, daß die Sonne hereinfiel. Ganz froh und rund. Und direkt vor unsere Füße hin. — Und da lachte dein Vater und ich und die Sonne wurde unser Bundesgenosse.“

So mußt du anfangen. Und dann weiter vor den frohen und von den trüben Tagen.

Du wirst die Andacht aufblühen sehen. Einer wunderreichen Blume gleich, die dir blüht. Und du hast deinen Kindern das Herz bereit gemacht, zum Empfang einer großen Gabe.

Vielleicht beim verschämten Streichen der liebgeordneten Wand, beim irgendwo lebendigen der alten blauen Wiege erwaht in den Seelchen das heilige Versehen, was es doch Schönes ist. Vater und Mutter zu haben! Schirmende Wände und ein defendes Dach, Fenster für die Sonne. Türen zum hereinholen und hinauslassen.

Was es für ein Glück ist, all das zu haben, das wir Großen meinen, wenn wir „Zu Hause“ sein.

### Die kluge Frau.

Von Johann Wolfgang von Goethe.

Ein junger Landmann pachtete einen ansehnlichen Gasthof, der sehr gut gelegen war. Von den Eigenschaften, die zu einem Wirte gehören, besaß er vorzüglich die Behaglichkeit, und weil es ihm von Jugend auf in den Trinkstuben wohl gewesen war, mochte er wohl hauptsächlich ein Metzler ergreifen haben, das ihn nötigte, den größten Teil des Tages darin zuzubringen. Er war sorglos, ohne Uedersichtigkeit, und sein Behagen breitete sich über alle Gasse aus, die sich bald häufig um ihn verlamelten.

Er hatte eine junge Person geheiratet, eine stille weibliche Natur. Sie verah ihre Geschäfte gut und pünktlich, sie hing an ihrem Hauswesen, sie liebte ihren Mann; doch mußte sie ihn bei sich im stillen tadeln, daß er mit dem Gelde nicht sorgfältig genug umging. Das bare Geld nöthigte ihr eine gewisse Ehrfurcht ab, sie fühlte ganz den Wert desselben inwie die Notwendigkeit; sich überhaupt in Besitz zu setzen, sich dabei zu erhalten. Ohne eine angeborene Heiterkeit des Gemüths hätte sie alle Anlagen zum strengen Geize gehabt. Doch ein wenig Geiz schadet dem Weibe nichts, so lobt sie die Verschwendung kleidet. Freigebigkeit ist eine Tugend, die dem Manne ziemt, und Festhalten ist die Tugend eines Weibes. So hat es die Natur gewollt, und unser Urteil wird im ganzen immer naturgemäß ausfallen.

Margarethe, so will ich meinen sorglichen Hausgeist nennen, war mit ihrem Manne sehr unzufrieden, wenn er die großen Zahlungen, die er manchmal für aufgestaute Foutage von Fuhrleuten und Unternehmern erhielt, aufzählte, wie sie waren, eine Zeitlang auf dem Tische liegen ließ, das Geld alsdann in Körbchen einstrich und daraus wieder ausgab und auszählte, ohne Vorkete gemacht zu haben, ohne Rechnung zu führen. Verschiedene ihrer Erinnerungen waren truchlos, und sie sah wohl ein, daß, wenn er auch nichts verschwendete, manches in einer solchen Unordnung verschleudert werden müßte. Der Wunsch, ihn auf bessere Wege zu leiten, war so groß bei ihr, der Verdruß zu leben, daß manches, was sie im Kleinen erworben ab zusammenhielt, im Großen wieder vernachlässigt wurde und auseinanderfiel, war so lebhaft, daß sie sich zu einem gefährlichen Versuch bewogen fühlte, wodurch sie ihn über diese Lebensweise die Augen zu öffnen gedachte. Sie nahm sich vor, ihm soviel Geld als möglich aus den Händen zu spielen, und war bestrebt sie sich dazu einer londonbaren List Die Listte bemerkt, daß er das Geld, das einmal auf dem Tische aufzählte war, wenn es eine Zeitlang gelassen hatte nicht wieder nachzählte, ehe er es anhub; sie hehrsch daher den Boden eines Leuchters mit Talg und legte ihn mit einem Schein von Ungefährlichkeit auf die Stelle, wo die Dulanten lagen, eine Geldbörse der sie besonders freundlich genötigt hatte. Sie es forderte ein Stück und nebstbei einige kleine Münzforten und war mit ihrem ersten Fischzuge zufrieden; sie wiederholte diese Operation mehrmals, und als ob sie sich gleich über ein solches Mittel zu einem guten Zweck kein Gewissen machte, so herab; sie sah doch über jeden Zweifel vorzüglich dadurch, daß diese Art der Entwendung für keinen Diebstahl angesehen werden könne, weil sie das Geld nicht mit

den Händen weggenommen habe. So vermehrte sich nach und nach ihr heimlicher Schatz, und zwar am desto reichlicher, als sie alles, was bei der inneren Wirtschaft von barem Gelde ihr in die Hände flog, auf das strengste zusammenhielt.

Schon war sie beinahe ein ganzes Jahr ihrem Plane treu geblieben und hatte insofern ihren Mann insofern beobachtet, ohne eine Veränderung in seinem Humor zu spüren, bis er endlich auf einmal höchst über Laune ward. Sie suchte ihm die Ursache dieser Veränderung abzumischen und erfuhr bald, daß er in großer Verlegenheit sei. Sie hätten ihm nach der letzten Zahlung, die er an Pforten getan, seine Pachtgelder übrig bleiben sollen; sie fehlten aber nicht allein völlig, sondern er habe sogar die Leute nicht ganz befriedigen können. Da er alles im Kopfe rechne und wenig ausschreibe, so könne er nicht nachkommen, wo ein solcher Verlust herrühre.

Margarethe schilderte ihm darauf sein Betragen, die Art, wie er einnehme und ausgeben, den Mangel an Aufmerksamkeit; selbst seine zumüthige Freigebigkeit kam mit in Anschlag, und freilich ließen ihn die Folgen seiner Handlungsweise, die ihn so sehr drückten, seine Entschuldigung aufbringen.

Margarethe konnte ihren Gatten nicht lange in dieser Verlegenheit lassen, um so weniger, als es ihr so sehr zur Ehre gereichte, ihn wieder glücklich zu machen. Sie setzte ihn in Verwunderung, als sie zu seinem Geburtstage, der eben eintrat, und an dem sie ihn sonst mit etwas Brauchvollem anzubilden pflegte, mit einem Körbchen voll Geldrollen ankam. Die verschiedenen Münzkorten waren besonders gepackt, und der Inhalt jedes Bündelns war, mit schiefer Schrift, jedoch sorgfältig darauf bezeichnet. Wie erstaunte nicht der Mann, als der beinahe die Summe, die ihm fehlte, vor sich sah und die Frau ihm versicherte das Geld gehöre ihm zu. Sie erzählte darauf umständlich, wann und wie sie es genommen, was sie ihm entzogen, und was durch ihren Fleiß erpart worden sei. Sein Verdruß ging in Entzücken über, und die Folge war, wie natürlich, daß er Ausgabe und Einnahme der Frau völlig übertrug, seine Geschäfte vor wie nach nur mit noch größerem Eifer, besorgte, von dem Tage an aber keinen Pfennig Geld mehr in die Hände nahm. Die Frau verwaltete das Amt eines Kassierers mit großer Ehre; kein falscher Laubtaler, ja kein verurtheilter Sechser ward angenommen, und die Herrschaft im Hause war, wie billig, die stolze ihrer Tätigkeit und Sorgfalt, durch die sie nach Verlauf von zehn Jahren sich in den Stand setzte, den Galtzopf mit allem, was dazu gehörte, zu kaufen und zu bebaupten.

### Sonnenmäuslein.

Von Dora Menghini.

In einer sonnigen, stillen Seitenstraße spielen zwei Kinder, ein etwa neunjähriger Knabe und ein vielleicht vierjähriges Schwesterchen. Der Knabe hatte lange blonde Locken und trug einen hellen gestreiften Plüschanzug, das ebenfalls blondlockige Mädchen hat in einem der liebsten hochroten Kleidchen, welche die kleinen Dinge zu lebendigen Kleiden machen. Die Sonne liebt diese roten Kleidchen ganz besonders.

### Diesseitsstreben.

Diesseits und Jenseits sind für jeden Menschen zwei inhaltsschwere Worte, und je nach der Stellungnahme des einzelnen zu ihnen wird sich auch sein praktisches Leben gestalten. Als Christen gilt für uns als erste Norm das Wort Christi: „Suchet zuerst das Reich Gottes.“ Himmelsbürger, Gotteskinder sind wir in der Taufe geworden, und damit ist uns das Ziel gewiesen. Unser Leben auf Erden ist nur eine Pilgerreise, die durch Ringen und Streiten aufwärts zum ewigen Licht führen soll. Nicht das Diesseits, sondern das Jenseits muß die Welt mit ihrer Lust, sondern der Himmel ist des Christen Hoffnung, darnach geht seines Herzens Sehnen und Verlangen. Freilich wäre es ein Irrthum zu glauben, diese Jenseits Hoffnung mache uns nutzlos oder undankbar für diese Erde, mache uns weisfremd. Nein, der Christ weiß, daß derselbe Gott, der uns befohlen hat, zuerst das Reich Gottes zu suchen, uns auch genügt hat: „Machet die Erde auch untertan.“ Die Erde ist gelassen zum Dienste des Menschen, und er soll sie unter sein Joch zwingen, dann erfüllt er Gottes Gebot.

Anders gestaltet sich die Anschauung und das Leben für die Menschen, die das Wort „Jenseits“ streichen wollen, die ihr Leben und alle ihre Hoffnung mit dem Diesseits abschließen. Seitdem das übernatürliche Licht des Glaubens in so vielen Herzen erloschen ist, lebend die Hoffnung auf ein besseres Leben bei vielen erstarben ist, hat man Sinn und Trachten einzig auf diese Erde gerichtet. Ein fliehendes Hassen nach Macht und Herrschaft nach Reichthum und Genuß erzählt den Menschen. Die

Der Knabe hatte in einem kleinen Taschenspiegel die Sonne gefangen und sich einen zweiten Spielkameraden daraus gemacht.

Glück ließ das Sonnenmäuschen nach dem Willen des Knaben hin und her, hüpfte vom Pflaster auf eine Holmauer, von da auf das Vordach des Schuhmachers, wo es nachfolgend um Buchstaben ablas, sprang schnell an die Fensterschwelle, prüfte aber so erschrocken zurück, daß es in einen Gerantopfsiel. Doch gleich kletterte es an der Pflanze empor und legte sich auf die leuchtende Blütenwolke. Dort schaukelte es lustig auf und ab und hatte offenbar viel Vergnügen, aber huch, mußte es wie ein goldener Schmetterling davonfliegen, stieß an der Hauswand dermaßen an, daß es kopfüber, kopfunter purzelte und ums Haar in die Gasse gefallen wäre. Zum Glück war aber das Gitter so eng, daß Sonnenmäuschen oben liegen blieb.

Das kleine Mädchen, das bisher rastlos dem hüpfenden goldenen Dinge nachgelaufen war, es aber nie erfassen konnte, tappte nun jauchzend mit beiden Händchen zu, aber Sonnenmäuschen sah längst auf des Kindes Rücken, und als sich die kleine wieder aufrichtete, hüpfte es ihm gar auf das zierliche Knielein, dort blieb es eine Weile liegen, ließ die Beine rechts und links herabhaumeln und schnauzte aus von der Heißhag über Stroh und Stein.

Bewundert sah sich das Kind nach dem lustigen Kobold um und suchte ihn überall; auf dem Dach der alten Kapelle, auf dem Giebel, am Kellerfenster, im Gerantopfsiel des Schülers, irgend war etwas zu sehen. Da fing die Kleine lieber zu weinen an, so daß es der Regen; des Spiegels für gerathen hielt, das Sonnenmäuschen an sichtbar Stelle erscheinen zu lassen. So kam es, daß es plötzlich mitten auf dem linken runden Patschhändchen des Kindes lag. Wie das Mädchen da lachte und jubelte! Aber da sah der Schelm schon wieder oben auf auf dem andern Händchen, und als die Kleine nun aber ganz lachte das linke heranzog und auf das Mäuschen legte, sah es trostlos wieder oben.

Der Knabe lachte laut auf vor Lust über das verdunkelte Schwesterlein, ließ das Mäuschen geschwind wieder auf den Boden hüpfen, von Plätschern zu Plätschern wandern, bis es unversehens im Brüllenglas des nägig übertrachten älteren Herrn anflamte, der an der Ecke land und sich eingeklinkt hatte, dem entzündenden Spiel unbemerkt zusehen zu können.

Das Mädchen immer lachend hinter dem Schein der her, rannte dem Herrn ans Knie, er küßte sich schnell herab, so daß sich der verlassene Sonnenfleck plötzlich auf der Vansenspitze eines Gartengitterstabes ausgepfeift sah, sich aber schleunigt aus der mißlichen Lage befreite, so von ungefähr ganz harmlos aus der linken Westentasche des Herrn heraus, und bis zu dem kleinen Mädchen herabspazerte. Schon hatte es ihn gefast, als ein hellbraunes fetter Dadel auf dem Giebel einherwobelte und den Schnürrich des Herrn einnehmend herab.

Sonnenmäuschen hatte noch nie einen Dadel gesehen, und darum flüchte es blitzgeschwind herab, und im andern Augenblick trug der Dadel schon gar fein und elegant das Sonnenmäuschen auf dem frisch emporgeschlagenen linken Ohre. Stürzte Klein, Mädchlein dem Dadel nach, o weh da lösch der im ersten Schreck das Ohrläppchen nieder: Sonnen-

Beugung des Jenseits räumte auf mit Gott, dem Ziel des Menschen, mit dem Himmel, als der einstigen Belohnung und Vollenbung, und bietet als Ersatz dafür diese Erde. „Gott ist tot, Gott bleibt tot“, diese frowelhaften Worte eines Nietzsche sind von launischen Dürren gierig aufgenommen worden und für viele das einzige Evangelium geworden. Ist Gott tot, dann gibt es auch keine Gottesgebote mehr, und darum führt die Beugung Gottes weiter zur Verhöhnung der heiligsten Gebote, zur Uebertretung der 10 Gebote, die das Fundament des Zusammenlebens der Menschen bilden.

Lange vor dem Weltkrieg schrieb Sienkiewicz in seinem Roman „Strudel“ die lehrerzigenwerthen Worte, die uns heute wie eine Prophezeie vorkommen: „Es soll nur so weiter gehen, dann wollen wir einmal sehen, ob nach zehn, zwanzig Jahren nicht die Wissenschaft, Kunst, Kultur und die ganze Zivilisation begraben wird. Und zwar nicht nur bei uns, sondern überall. Es wird eine endlose Kette von entsetzlichen Ereignissen werden. Die Menschheit betritt jetzt einen Weg, der ihrer ganzen Natur zuwiderläuft. Es ist Zeit, daß Gott die Welt regiert und einen neuen Beweis seines Daseins liefert.“ Leider scheint man die jurchbaren Mahnungen des Weltkrieges und seiner Folgen nicht überall verstanden zu haben. Unsere Hebertat hat dieses entsetzliche Verhängnis nicht zurückhalten können, hat im Gegentheil es nur befördert, wenn sie nicht gar die tiefste Ursache gewesen ist. Kulturvergötterung hat nach immer die Menschheit in die Tiefe geführt. Die Welt ist stets eine schiedliche Vergeltlerin gewesen. Wer sich ihr hingab, sah zu ihrer Ehre machen, den hat sie noch immer be-  
trogen und ins Unglück gestürzt.

mäuslein sah in der Gasse und ward nicht mehr gesehen.

Da stand nun die Kleine und machte ein Schruppen mit dem toten Mäuschen, aber der Bruder sprang herbei und sagte: Sei lieb, Willibilla, morgen fangen wir uns ein neues!

Recht: ein Bild des Lebens schien mir das Spiel der beiden Kinder.

So müd: sich der Mann sein Leben lang, Sonnenfrügel einzufangen für das Weib, das unermüdt nach dem Leuchtenden greift mit beiden verschwebenden Händen und es wieder austritt: ewig nehmend und schenkend.

### Die körperliche Haltung unserer Kinder.

Ein Lehrer schreibt uns:

Der erste Unterrichtstag im neuen Schuljahre ist von besonderer Wichtigkeit für die Schulzeitung und deren Eltern. Auch in der körperlichen Entwicklung der Kleinen treten dann öfters Veränderungen ein, z. B. in bezug auf Längenwachstum, Körpergewicht u. a. Die Körperhaltung, die für die Entwicklung so überaus wichtig ist, wird leider von manchen Eltern wenig oder überhaupt nicht beachtet. Man hat früher einseitig der Schule den Hauptteil der Schuld an den Haltungsgeschlechtern der Kinder zugeschrieben, wie man sie auch für vieles andere, das die körperliche Entwicklung ungünstig beeinflusst, wie Kurzsichtigkeit, in erster Linie verantwortlich machte. Die Orthopäden haben jedoch festgestellt, daß die Ursachen der Haltungsanomalien in der Regel in der frühesten Kindheit zu suchen sind. Bestimmend für die Haltung des Menschen ist die Gestalt der Wirbelsäule. Nachteilig für die Entwicklung ihrer Muskulatur waren das früher allgemein übliche Wickeln der Säuglinge, das zu frühe Aufstehen und das verkehrte Tragen. Aufrechtes Gehen, Stehen muß das Kind aus eigener Kraft lernen. Am besten läßt man das Kind völlig in Ruhe und vermeidet alle gewaltsame Herumseherei an ihm. Haltungsgeschlechter, die Kinder mit in die Schule bringen, können in dieser natürlich noch verstärkt werden, wenn sie nicht rechtzeitig erkannt und beachtet werden. Am häufigsten finden sie sich bei rachitischen Kindern (Verkrümmungen des Brustkorbes, der Wirbelsäule, der Arme und Beine), die sehr in größerer Zahl zur Schule kommen werden als früher. Es ist wissenschaftlich festgestellt, daß die seit Herbst 1917 auftretenden krankhaften Veränderungen des Knochengestirkes, von denen in erster Linie die Kleinen bis zum 5. und die Jugendlichen vom 14. bis 19. Lebensjahre betroffen werden, auf die mangelhafte Ernährung zurückzuführen sind. Im Volke wird diese Erkrankung als Hungermalaria oder Marmeladenkrankheit bezeichnet. Doch gibt es daneben auch eine Verkrümmung der Wirbelsäule, die durch gewohnheitsmäßige schlechte Haltung auch in der Schule erworben werden kann. Die Beschaffenheit der Schulbänke kann darauf von Einfluß sein. Demgegenüber muß in Schule und Haus auf richtige Haltung geachtet werden. Wie trumm sitzen die Schüler oft beim Lesen und Schreiben, und wer hält sie da bei eintretender Ermüdung zu ausgleichenden Muskelübungen an? Eine

Eine Weltanschauung, die dem Materialismus huldigt, ist darum nichts anderes als die Totengräberin an der menschlichen Gesellschaft. Sie zerstört das Heiligste im Menschen, raubt ihm den Frieden und erfüllt sein zertrümmertes Herz mit Sehnsucht nach den entschwindenden Idealen mit einem jammernden, ziellosen Heimweh nach Wahrheit. „Es liegt ein Wintertag auf uns, und am hohen Gebirge wohnen wir gefährlich und in Dürftigkeit. Kurz ist jede Freude und bleich jeder Sonnenglanz, der von den wüthen Bergen zu uns herabströmt. Schon schleichen die Nebel des frühen Abends, der Schritt des Wanderers knirscht; soweit er noch sehen kann, sieht er nichts als das Ide und graulame Antlitz der Natur.“ So schildert einer die Trostlosigkeit der materialistischen Kultur. Bei alledem ist es so besonders tragisch, daß die Menschen diesen, ihren Todfeind nicht erkennen oder nicht erkennen will, daß sie ihm weiter Wehrauch streuen und sich hütdig ihm zu Füßen werfen, ohne es zu erkennen, daß je länger je mehr sie in Slavenketten geschnitten werden.

Der Materialismus bringt nicht das Glück, nach dem die Menschen hungern ausschauen. Diese Erkenntnis muß sich wieder Bahn brechen, muß wieder erlöst und gewärtigt werden. Nicht der Ruf: Zurück zur Natur! bringt Rettung, sondern nur das demüthige Flehen: Herz, hilf uns, sonst gehen wir zu Grunde. Ja der Sandwüste des ideo Materialismus, der einseitigen Diesseitskultur wird der Mensch verheimlichend zu Grunde gehen, aber in der trohen Hoffnung auf ein jenseitiges Leben erwachen ihm neue ungeahnte Kräfte, die ihn für die Erde erheben und für den Himmel erschaffen.

Dr. Ernst Becken.

gerade und schöne Haltung des Körpers zu fördern, ist eine wichtige Aufgabe des Turnunterrichts. Damit Turnlehrer und Turnlehrerinnen die Körperhaltung besser sehen können, fordert man vielfach das in der Schweiz bereits eingeführte Turnen mit entblättem Oberkörper. Schwere Haltungsfehler verlangen ärztlich geleitetes orthopädisches Turnen. Ärztlich aufgenommene Statistiken ergaben, daß Haltungsfehler bei ungefähr 25 Prozent aller Schulkindestinder vorkommen. Mit Rücksicht darauf und in Anbetracht des Wegfalles der für die körperliche Entwicklung der männlichen Jugend so wichtigen militärischen Dienstpflicht gewinnt der Turnunterricht heute eine Bedeutung, wie er sie nie gehabt hat. Damit tritt aber auch an die Eltern und alle Erzieher die ernste Forderung heran: Wacht auf die lörderliche Haltung der Kinder!

### Bettler.

Ein Bettler am Wege steht,  
zerlumpt und zerissen.  
Mit stumpfen Blicken  
sieht er schwer aus Finsternissen.  
Rings lacht des Lebens Flut  
wie Lehrensang und Rosenrot.  
Er steht und harret,  
einjam im tiefsten Grund. . .  
Mir hebt eine Frage vom Mund,  
die wie ein Irrlicht dangt und narret:  
Sind wir nicht alle Bettler voll Harm  
und stehen an Gottes Wegen  
gedrängt und arm,  
und weinen aus wehollen Kümernissen  
dem Ewigen Lichte entgegen?

Sind nicht unsere Seelen zerlumpt und zerissen?

In allen brennt Rot,  
ob auch Gelächter klingt  
und Tanz im Wahn sich schwingt . .  
ob sich die bunten Seiden  
um zarte Glieder schmiegen  
und ob sich, wie auf Sommerweiden  
die Blumen, glückselig die Stauden diegen.

Wir sind nur Bettler am Weg zu Gott.  
Das All ist Sein Gut  
und Ihm unser Blut.

Er hat uns zum Leben gebracht,  
und Sein bleibt die Nacht,  
daß die Menschen, die Bettler der Erder  
erleben das neue, das wirkliche Werden!

Theodor Seidenfaden.

## Kinderzeitung.

### Johann Peter Hebel.

1760—1826.

Habt ihr schon des Sommers an einem Samstagabend ein Bavernhaus betreten? Die Arbeit ruht. Ueber Wiesen und Acker breitet der Frieden seine Fittiche. Der Hof ist sauber gefegt; die Fliesen des Hausflurs sind frisch gekehrt; die Dielen der Wohnstube rein geschrubbt und mit weissem Sand bestreut. Die untergehende Sonne wirft ihren letzten Glanz durch die blanten Scheiben, und draußen läuten die Glocken der Dorfkirche den Sonntag ein. Um den großen Tisch sitzen die Familie und das Gesinde, in friedlicher Unterhaltung die wohlverdienten Ruhe nach der Woche harter Arbeit genießend. —

Eine solche Stimmung überkommt mich immer, wenn ich ein Gesicht oder eine Erzählung von Johann Peter Hebel lese. Da ist nichts Angekränkeltet, nichts Verlogenes, da ist Wahrheit, Kraft, Geduld und doch soviel, tiefes weiches Gefühl.

Ohne Zweifel gehört der Aemman Hebel zu den größten Berchtern unsers Schrifttums. Seine Werke: „Aemmannische Gedichte“ und „Schätzlein“, eine Sammlung seiner Erzählungen, bilden für unsere Jugend einen vorzüglichen Lesestoff.

Die Bändchen sind in Reclams Universal-Bibliothek zu mäßigen Preisen zu haben.

Greift danach, liebe Jungen und Mädchen, und ihr werdet bald finden, wieviel wertvoller und auch anziehender Hebels frühe Erzählungen sind als die unwahren, Geist und Gemüt vergiftenden Räuber- und Indianerergeschichten.

### Der Engel der Musik.

Ein kleiner Engel pilgerie einst durch die Welt, um den vielen Menschenkindern ihr Los zu erleichtern. Dies war aber eine schwere Arbeit, die sich nur selten verlohnte, denn die Menschen verkannten die gute Absicht und nannten ihn einen Eindringling. „Du kannst uns doch nicht helfen“, meinten sie, „und leerer Trost kann uns nichts nützen.“

Einige aber waren doch besser, als diese Hartbergigen, sie dankten und nahmen ihn freundlich auf; keiner aber wollte seine Leiden dem Engel anvertrauen. Das ärgerte ihn; betrübt wandte er sich hinweg von den Menschen und durchwanderte die einsamsten Büden und Wälder, die Menschen bedauernd, die seine Güte verkannten und jeden Bestand von sich wiesen. Er sann auf Mittel und Wege, wie er die trübsamen Herzen bekehren könne, aber jeder Versuch scheiterte an dem Argwohn der Menschen.

So schritt er eines Tages wieder durch den düstern Wald, während Sturm und Regen seine Loden verstaunten und heulige Blitze donnernd herniederfielen. Er achtele nicht auf das Toben der Natur, er schlüpfte über die Undankbarkeit der Menschen wie er täglich erfahren mußte. Da erblickte er die liebe Gott, beugte sich zu ihm hernieder und sprach ihm seine blonden Loden aus dem Gesicht. „Hast du die sorgenden Menschen getrübt, die du ihnen begehrend, mein Engel, und ich dich ein Tun belohnt worden?“ Wehmütig erwiderte der Gefragte seine Leiden und meinte, daß alle Tun bisher vergeblich gewesen sei, da die Menschen ihn von sich stießen, wenn er sich ihnen liebend näherte.

Als dies der liebe Gott hörte, wurde er ernst und blickte sinnend hinüber in das Treiben der Menschen. Endlich wandte er sich zu ihm, küßte ihm seine Loden und sagte: „Sie verstoßen dich nicht, sondern sie bitten um meinen

Böses von dir. Doch ich will ihre Herzen erheben, liebliche Töne sollen allen Argwohn bekämpfen und ihre Herzen befreien von allen Zweifeln. Wenn trübe Stunden ihnen nahen, sollen sie dich aufsuchen und an deinen Melodien sich erquicken, sie sollen in dir Trost und Erhebung finden und dich lieb gewinnen. Auch in fröhlichen Stunden soll ihr Herz höher schlagen und vor Lust und Freude aufschauen, sie sollen Deine Töne mit ihrem Gesänge begleiten und dann glücklich sein. Zwar werden dennoch einige Erdensüßer ihre Tore dir verschließen und dich noch immer einen Eindringling nennen, aber solche Menschen siehe, fliehe auf alle Zeiten, denn sie haben ein böses Herz.“ Mit diesen Worten gab ihm der liebe Gott die Töne, küßte ihn noch einmal und ging fort.

Trotzdem eilte auch der Gelübteste hinweg und pries die Allmacht und Güte seines Gebieters.

Als er eine Weile geschritten war, fand er, gelüßt auf einen leeren Felsen, einen Mann mit düsteren Zügen und gramvollem Bilde. Mitleidig fragte der Engel, was ihm fehle, aber der Alte schüttelte das bleiche Haupt, seufzte tief auf und wandte sich von ihm. Da ließ der Engel seine Melodien erklingen, erst leise, bis zum brausenden Akkord, daß die weite Natur von den herrlichen Melodien in hundertstimmigem Echo widerhallte. Das müde Auge des Alten wurde heller, die Züge weniger schmerzlich, und als alles ringsum jubelte im frohen Reigen, jauchzte auch er auf, der Lebensmüde, eilte auf den Engel zu, dankte ihm und war glücklich.

Der Engel eilte nun dahin, von Hülfe zu Palast, von reich zu arm und erquidete jedes unerdorbene Herz mit seinen Liedern.

Die Menschen hatten ihn verstanden, fröhlich lobten sie seine Melodien und ließen ihn herzlich willkommen. Leidende tröstete er, Fröhliche erquidete er und nur schlachte Menschen schauten gleichgültig drein oder verschlossen ihm ihre Tore. So ward er der Liebster der Kunst, der Liebster der Menschen. Und wer ihn frag, wie er heile und von wem er seine Lieder habe, dem antwortete er glücklich: „Die Lieder gab mir der liebe Gott, damit ich Euch erquide, denn ich bin der Engel der Musik!“

### Wer rät es?

Unterstell-Rätsel.

Die Wörter: München, Merlot, Montblanc, Helene, Kalesche, Lohmeyer, Nußbaum, Menzel, Oder und Schwarz sind so untereinander zu bringen daß eine senkrechte Buchstabenreihe entsteht, die einen Abschnitt im Jahre bezeichnen. M. Fr.

Kreuz-Rätsel.

Den Wörtern: Koch, Gesundheit, Ritter und Morgen sind zwei zusammenhängende Buchstaben auszugeben die Buchstaben untereinander gesetzt einen Betruf. Fritz Blankenfeld.

Quadrat-Rätsel.

Die Wörter: Schiller, Ingeborg, Bornholm, Budapest, Spinnrad, Trompete, Doretto und Krähfuß sind in ein Quadrat von 8 mal 8 Feldern so untereinander zu bringen, daß die vertikale Linie von links oben nach rechts unten eine Frucht nennt.

Dankel Fritz.

### Literatur-Rätsel.

Uhlend hats, doch Müller nicht,  
Baumbach hats nicht Hugel,  
Falk hats, doch Müller nicht,  
Laube hats, nicht Schlegel.

Gottschall hats, doch Kerner nicht  
Gaudy hats, nicht Weiße,  
Platen hats, doch Körner nicht,  
Lenau hats, nicht Henje.

Auflösung des Buchstaben-Rätsels aus Nr. 33.

Redakteur.

Auflösung des Buchstaben-Rätsels aus Nr. 32.  
Beere, Boder, Ober, Beide = Ebro.

Auflösung des Bier-Rätsels aus Nr. 31.

M	u	r	a	s	c	h	e
L	o	i	p	z	i	g	
G	m	u	n	d	e	n	
B	a	u	t	z	e	n	
M	u	s	c	h	u	i	
S	a	c	h	s	e	n	
A	r	a	b	i	e	n	

Auflösung des Kreuz-Rätsels aus Nr. 33.

	E	
U	R	F
S	C	W
	E	
	I	E

Auflösung des Echo-Rätsels aus Nr. 33.

„Emma — Amme“.

Auflösung des Umstellungs-Rätsels aus Nr. 32.

A
M
H
M
B
U

Richtige Lösungen sandten ein: Rösch von der Quarta; Peter Kölling, Heerstr. 56; Gottfried Rüd, Friedrichsplatz; Peter und Willy H.; Jolephstr.; Maria Keith, Münserstr.; Teicher von der Quina; Elie Schild, Römerstr. 12; August K. aus der Sürst; Carl T. aus der Sürst; Kathrinchen F. aus der Sürst; Zwei Freunde aus Pflittersdorf; Mia Strang, Lengsdorf; Elisabeth und Maria Lutterbod, Buchhosen; Schülerin M. E. aus Mederich; Josefine Kumpel, Siegburg; Ann H. aus der Papagei Siegburg; Anna Klein, Siegburg, Ernststr.; Willy Effern, Siegburg; Selma Heinger, Troisdorf, Poststraße 34; Josef Kürten, Troisdorf; Gertrud Vogel, Troisdorf; Max Kalza, Troisdorf, Talweg; Elise Beth Reinartz, Troisdorf; Peter Brodesler, Oberlar; Käthi, Anni und Trandchen Reuter, Sieglar; Jupp aus Krilhof an der Nahe; Wilhelm Schwamborn; Hohn bei Seelsheld; Willy Frießingsdorf, Hohn bei Seelsheld; Margarethe Clahen, Weibtal.

Schriftleiter: Emil Schwitter.  
Druck: Rheinania-Verlag, Buch- und Steinbruderen.  
Bonn am Rhein.